

Lutz Häfner

## Mehr als nur »zehn Tage, die die Welt erschütterten«

### Literaturbericht anlässlich des Zentenariums der Russländischen Revolution von 1917

»Das Jahr 1917 ist sozusagen ein ehernes Datum, aber es gibt keinen Namen für das, was sich ereignet hat. [...] Es war eine wirklich große Revolution, doch es war auch eine Revolution voller biblischer Schrecken. In dieser Revolution gingen jene Kräfte unter, die Rußland auf den Weg der industriellen Revolution gestoßen und das Land vorübergehend zum dynamischen Zentrum der Zivilisationsbewegung hatten werden lassen. Aber die russische Revolution ist zugleich eine Revolution gegen diese Revolution der Moderne. Was folgen wird, ist eine Modernisierungsbewegung ohne Moderne, eine Fortsetzung des Weges »auf der Höhe der Zivilisation«, doch ohne die Elemente der zivilen Gesellschaft. Es gibt kein Wort, das diesen Fortschritt, der eine Katastrophe war, und diesen Aufbruch, der mit einer Regression einhergeht, zusammenbringt. Es wäre ein Wort, in dem die Geschichte der Konstitution zugleich die Geschichte eines Zerfalls wäre.«<sup>1</sup>

Mit diesen Worten brachte Karl Schlögel vor drei Jahrzehnten die Ambivalenz dieses epochalen Vorgangs, des Ereignisses wie des daraus resultierenden Prozesses, pointiert zum Ausdruck. Mit dem Ende des Kalten Kriegs und der Implosion der Sowjetunion 1991 büßte die Russische<sup>2</sup> Revolution des Jahres 1917 ihre Stellung als führender Gegenstand des historischen Interesses ein. Das Jahr 1917 als Gründungsmythos des ersten sozialistischen Staats der Welt rückte in den Hintergrund. Selbst in der Russländischen Föderation avancierten andere Daten, insbesondere aber der 9. Mai, zu zentralen Referenzpunkten staatlicher Traditions- und Erinnerungspflege.

In der Forschung ließ sich bis zur Desintegration des Ostblocks in den späten 1980er-Jahren punktuell eine Konvergenz der westlichen und der marxistischen Historiografie konstatieren, nämlich in der Konzentration auf die *dramatis personae*: kollektiv auf die *bol'seviki*, individuell auf Vladimir Il'ič Lenin, geografisch auf die beiden Hauptstädte – Petrograd und Moskau. Hierin unterschieden sich konservative US-Historiker vom Schläge eines Richard Pipes oder sein liberaler Antipode Alexander Rabinowitch kaum von der sowjetischen Geschichtswissenschaft.<sup>3</sup>

Ohne Zweifel hat die sozialgeschichtliche Forschung seit den 1980er-Jahren ihren Fokus auf andere Aspekte gelegt: Indem sie sich nicht mehr den politischen Führern, Männern, Russen, staatlichen Institutionen sowie den beiden Hauptstädten widmete, sondern die breiten Massen – Arbeiter, Soldaten, Bauern, Frauen, aber auch Nationalitäten – oder einzelne Regionen, Gouvernements oder Provinzstädte thematisierte, verfolgte sie innovative

1 Karl Schlögel, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909–1921*, Berlin 1988, S. 11.

2 Die Revolution erstreckte sich auf das ganze Imperium. Es wäre daher angemessen, von »russländischer« Revolution zu sprechen, wie dies auch russischsprachige Neuerscheinungen tun, bedeutete aber mit Sprachgewohnheiten zu brechen.

3 Richard Pipes, *The Russian Revolution*, New York 1990; Alexander Rabinowitch, *Prelude to Revolution. The Petrograd Bolsheviks and the July 1917 Uprising*, Bloomington/Indianapolis 1968; ders., *The Bolsheviks Come to Power. The Revolution of 1917 in Petrograd*, New York/London 1978; vgl. Boris Ivanovič Kolonickij, *Goroda imperii i gorožane v epochu vojn i revoljucij. Perspektivy sravnitel'nych issledovanij*, in: Aleksej Il'ič Müller/Dmitrij Nikolaevič Černyj (Hrsg.), *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii. Sbornik statej*, Nestor-Istorija, Sankt Petersburg 2017, 519 S., geb., 440,00 Rubel, S. 509–519, hier: S. 509.

Fragestellungen.<sup>4</sup> Die kulturgeschichtliche Forschung der jüngeren Vergangenheit rückte die Semantik, Diskurse, subjektive Befindlichkeiten, Werte und Emotionen in das Blickfeld.<sup>5</sup> Neben Studien zur in revolutionären Zeiten nachgerade ubiquitären Gewalt galt das Interesse der Differenz, der Vielfalt, der Heterogenität des Lebens, seiner Formen, und gerade angesichts der ethno-kulturellen respektive religiösen Vielfalt des einstigen Zarenreichs den Geschehnissen in den Provinzen sowie in den imperialen Peripherien. Diesem Ansatz, ein Kaleidoskop der revolutionären Ereignisse zu präsentieren, trugen mehrere Bände des internationalen Editionsprojekts »Russia's Great War and Revolution« Rechnung.<sup>6</sup>

Darüber hinaus aber haben Historiker und Historikerinnen unlängst auf die Wirkung der großen Strukturen abgehoben, wie den Kapitalismus und die mit ihm einhergehende wirtschaftliche Modernisierung, die in Kombination mit einer globalen Ideengeschichte und den internationalen Beziehungen bis hin zum Ersten Weltkrieg die Geschichte Russlands im frühen 20. Jahrhundert nachhaltig geprägt haben.

Die im Jubiläumsjahr erschienene Literatur entstammt unterschiedlichen Gattungen und verfolgt verschiedene Zielsetzungen. Basiswissen hat Konjunktur. Diesem Bedürfnis tragen Enzyklopädien beziehungsweise Handbücher<sup>7</sup> sowie die quantitativ dominierenden Synthesen<sup>8</sup>

- 
- 4 Vgl. *Rex Arvin Wade*, *The Russian Revolution at One Hundred. Issues and Trends in the English Language Historiography of the Russian Revolution of 1917*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 9, 2016, S. 9–38; *ders.*, *The Revolution at Ninety-(One). Anglo-American Historiography of the Russian Revolution of 1917*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 1, 2008, S. 1–42.
- 5 *Orlando Figes/Boris Kolonitskii*, *Interpreting the Russian Revolution: The Language and Symbols of 1917*, New Haven/London 1999; *Mark D. Steinberg*, *Introduction: The Language of Popular Revolution*, in: *ders.* (Hrsg.), *Voices of Revolution, 1917*, New Haven/London 2001, S. 1–35; *Vladimir P[rochorovič] Buldakov*, *Revolution and Emotions: Toward a Reinterpretation of the Political Events of 1914–1917*, in: *Russian History* 45, 2018, S. 196–230; *Jan Plamper*, *Die Russische Revolution 1917. Vier Forschungstrends und ein sinneshistorischer Zugang – mit ausgewählten Quellen für den Geschichtsunterricht*, in: *Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung* 10, 2017, H. 4, S. 5–17.
- 6 *Sarah Badcock/Liudmila G. Novikova/Aaron B. Retish* (Hrsg.), *Russia's Home Front in War and Revolution, 1914–22*, Bd. 3/1: *Russia's Revolution in Regional Perspective*, Bloomington 2015.
- 7 *Silvio Pons/Stephen A. Smith* (Hrsg.), *The Cambridge History of Communism*, Bd. 1: *World Revolution and Socialism in One Country 1917–1941*, Cambridge University Press, Cambridge/New York etc. 2017, XX + 655 S., geb., 120,00 £; *Andrej Konstantinovič Sorokin* (Hrsg.), *Rossija v 1917 godu. Ėnciklopedija*, ROSSPĖN, Moskau 2017, 1.095 S., geb., 4.000,00 Rubel.
- 8 *Helmut Altrichter*, *Russland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst*, Ferdinand Schöningh Verlag, 2., durchges. u. erw. Aufl., Paderborn 2016 (zuerst 1997), 622 S., geb., 34,90 €; *Martin Aust*, *Die Russische Revolution. Vom Zarenreich zum Sowjetimperium*, Verlag C. H. Beck, München 2017, 278 S., brosch., 14,95 €; *Laura Engelstein*, *Russia in Flames. War, Revolution, Civil War, 1914–1921*, Oxford University Press, Oxford/New York etc. 2017, XXVII + 823 S., geb., 25,00 £; *Manfred Hildermeier*, *Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), Verlag C. H. Beck, 3. Aufl., München 2016 (zuerst 2013), 1.504 S., geb., 49,95 €; *ders.*, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, 2., überarb. u. erw. Aufl., Verlag C. H. Beck, München 2017, 1.348 S., geb., 49,95 €; *Heiner Karuscheit/Alfred Schröder*, *Das Revolutionsjahr 1917. Bolschewiki, Bauern und die proletarische Revolution*, VSA Verlag, Hamburg 2017, 172 S., 17,80 €; *Eric Lee*, *The Experiment. Georgia's Forgotten Revolution 1918–1921*, Zed Books, London 2017, XXV + 259 S., kart., 10,99 £; *Neil Faulkner*, *A People's History of the Russian Revolution*, Pluto Press, London 2017, XVII + 272 S., kart., 12,99 £; *Steven A. Smith*, *Revolution in Russland. Das Zarenreich in der Krise 1890–1928*, Verlag Philipp von Zabern/WBG, Darmstadt 2017 (zuerst engl. 2017), 496 S., geb., 31,99 €; *Mark D. Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, Oxford University Press, Oxford/New York etc. 2016, X + 388 S., geb., 76,00 £.

Rechnung. Darüber hinaus thematisieren mehrere Ausstellungskataloge<sup>9</sup> und Sammelbände die Russische Revolution.<sup>10</sup> Die Schwerpunkte letzterer liegen auf der Erinnerungskultur<sup>11</sup>, den politischen Parteien<sup>12</sup> oder sogar, wie im Falle der unter dem bezeichnenden Titel »Historically Inevitable?« von dem pensionierten britischen Botschafter in Moskau, Tony Brenton, herausgegebenen Publikation, den »großen historischen Persönlichkeiten«. <sup>13</sup> Selbst die themenorientierten Zeitschriftenhefte weisen eher einen zusammenfassenden Charakter auf, als dass sie Forschungslücken zu schließen versuchen.<sup>14</sup>

Forschungsorientierte Monografien bilden die große Ausnahme.<sup>15</sup> Zu erwähnen sind ferner ebenso gelungene wie sorgfältig recherchierte Biografien, von denen sich zwei mit überaus bedeutenden Männern der Revolutionsjahre beschäftigen, nämlich mit dem

- 
- 9 Helmut Altrichter/Jörg Baberowski/Winfried Dolderer u.a., 1917 – Revolutionäres Russland (DAMALS-Sonderband), Theiss Verlag/WBG, Darmstadt 2016, 128 S., geb., 24,95 €; 1917 Revolution. Russland und die Folgen (Essays), hrsg. v. Deutschen Historischen Museum/Schweizerischen Nationalmuseum, Sandstein Verlag, Dresden 2017, 199 S., geb., 34,00 €; 1917 Revolution. Russland und die Schweiz (Katalog), hrsg. v. Schweizerischen Nationalmuseum, Sandstein Verlag, Dresden 2017, 160 S., geb., 30,00 €; *Ekaterina Rogatchevskaia* (Hrsg.), Russian Revolution. Hope, Tragedy, Myths, British Library, London 2017, 239 S., kart., 25,00 £; *Matthew S. Witkovsky/Devin Fore* (Hrsg.), *Revoliutsiia! Demonstratsiia! Soviet Art Put to the Test* (Katalog) (The Art Institute of Chicago), Yale University Press, Chicago 2017, 324 S., geb., 65,00 \$.
- 10 Miller/Černyj, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*; *Tilman Mayer/Julia Reuschenbach* (Hrsg.), 1917. 100 Jahre Oktoberrevolution und ihre Fernwirkungen auf Deutschland, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017, 286 S., brosch., 54,00 €.
- 11 Jan Claas Behrends/Nikolaus Katzer/Thomas Lindenberger (Hrsg.), 100 Jahre Roter Oktober. Zur Weltgeschichte der Russischen Revolution, Ch. Links Verlag, Berlin 2017, 350 S., geb., 25,00 €.
- 12 Wladislaw Hedeler (Hrsg.), Die russische Linke zwischen März und November 1917, Karl Dietz Verlag, Berlin 2017, 335 S., brosch., 24,90 €; *Philippe Kellermann* (Hrsg.), Anarchismus und Russische Revolution, Karl Dietz Verlag, Berlin 2017, 415 S., brosch., 29,90 €.
- 13 Das Spektrum reicht von dem Mönch Rasputin über den konterrevolutionären beziehungsweise »bonapartistischen« General Kornilov bis hin zu Lenin und dem Zaren, *Tony Brenton* (Hrsg.), *Historically Inevitable? Turning Points of the Russian Revolution*, Profile Books, London 2016, 384 S., geb., 25,00 £.
- 14 1917. Historiographie, dynamiques révolutionnaires et mémoires contestées, *Cahiers du Monde Russe* 58, 2017, H. 1-2; The Centenary of the Russian Revolution. New Directions in Research, *Historical Research* 90, 2017, H. 247; *Revolution retour. 1917–2017: Vorwärts, und stets vergessen*, *Osteuropa* 67, 2017, H. 6-8; *Russian History* 45, 2018, H. 2; 1917–2017, The Russian Revolution a Hundred Years Later, *Slavic Review* 76, 2017, H. 3; *Les révolutions russes de 1917. Enjeux politiques et artistiques*, *Revue des études slaves* 90, 2019, H. 1-2.
- 15 *Gleb J. Albert*, Das Charisma der Weltrevolution. Revolutionärer Internationalismus in der frühen Sowjetgesellschaft 1917–1927 (Industrielle Welt, Bd. 95), Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2017, 631 S., geb., 85,00 €; *Tsuyoshi Hasegawa*, Crime and Punishment in the Russian Revolution. Mob Justice and Police in Petrograd, Harvard University Press, Cambridge/London 2017, 368 S., geb., 29,95 \$; *Andrej Vladimirovič Mamaev*, *Gorodskoe samoupravlenie v Rossii nakanune i v period Fevral'skoj revoljucii 1917 g.*, IstLit, Moskau 2017, 416 S., geb., 1.000,00 Rubel; *Melissa Kirschke Stockdale*, Mobilizing the Russian Nation. Patriotism and Citizenship in the First World War (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, Bd. 45), Cambridge University Press, Cambridge/New York etc. 2016, XVIII + 284 S., geb., 110,00 \$; *Stephen F. Williams*, The Reformer. How One Liberal Fought to Preempt the Russian Revolution, Encounter Books, New York 2017, 464 S., geb., 29,99 \$; *David Mandel*, The Petrograd Workers in the Russian Revolution (Historical Materialism Book Series, Bd. 145), Brill, überarb. u. erw. Aufl., Leiden/Boston 2018, XIV + 504 S., geb., 135,00 €; *Rainer Thomann/Anita Friedetzky*, Aufstieg und Fall der Arbeitermacht in Russland, Die Buchmacherei, Berlin 2017, 681 S., brosch., 24,00 €.

kometenhaften Aufstieg des Ministerpräsidenten Aleksandr Fedorovič Kerenskij<sup>16</sup>, dessen Karriere durch den Oktoberumsturz ein jähes Ende nahm, und Lev Davidovič Trockij, der erst Anfang Mai 1917 aus den USA kommend in Petrograd eintraf.<sup>17</sup>

Unter den russischsprachigen Veröffentlichungen lassen sich zwei unterschiedliche Tendenzen konstatieren: zum einen populärwissenschaftliche Werke mit hohen Auflagen. Sie warten sehr oft mit Verschwörungstheorien auf, in denen die Revolution als »Machwerk« dunkler Mächte, der Freimaurer oder auch ausländischer Geheimdienste dargestellt wird, die das Ziel verfolgten, Russland zu schwächen.<sup>18</sup> Zum anderen ist die seriöse Geschichtswissenschaft zu nennen, die scharfe Kritik an monokausalen Konspirationstheorien übt<sup>19</sup>, aber aufgrund kleiner Auflagen ihrer Werke kaum das Massenpublikum erreicht.

Angesichts der Materialfülle sowie aus pragmatischen Gründen erörtert der Literaturbericht lediglich die Jahre 1914 bis 1921, also die Jahre von Krieg, Revolution und Bürgerkrieg. Besondere Beachtung erfährt das zentrale Jahr 1917. Der Beitrag folgt einer Mischung aus drei chronologisch gegliederten Abschnitten – Erster Weltkrieg, Februarrevolution, Oktoberumsturz und Bürgerkrieg – sowie fünf systematisch aufgebauten. Der erste systematisch gegliederte Abschnitt behandelt das Absterben des Staats, den Vertrauensverlust sowie die Kriminalität und Gewalt. Während der fünfte Teil erörtert, wie die Revolution in Synthesen dargestellt wird, untersucht Kapitel sechs ihre Darstellung in Ausstellungskatalogen. Der siebte Abschnitt zeigt den problembehafteten Umgang mit der Revolution des Jahres 1917 in der Russländischen Föderation, der verstreut in den hier zu besprechenden Werken thematisiert worden ist. Die heute in der Russländischen Föderation dominante Deutung der Revolution veranschaulicht ihre Aktualität und das Legitimationspotenzial für das Regime Vladimir Putins. Den Abschluss bilden einige resümierende Bemerkungen respektive Anregungen für die weitere Forschung.

## I. KRIEGSAUSBRUCH UND ERSTER WELTKRIEG: DER ANFANG DES »KONTINUUMS DER KRISE«

In der reaktionären Zeitung »Moskovskija Vedomosti« hieß es am Tag der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien: »Der Streik in Petersburg ist beendet. [...] Die Stimmung der Arbeiter ist gehoben, in vielen Fabriken fanden vor Arbeitsbeginn patriotische Demonstrationen statt. Das ist die beste Antwort an die Österreicher, die auf Arbeiterunruhen gehofft haben.«<sup>20</sup> Auch das billige und an die breiten Unterschichten adressierte Massenblatt »Gazeta-Kopejka« rückte das Streikende der Masse der Arbeiter in der Erd-

16 Boris Ivanovič Kolonickij, »Tovarišč Kerenskij«. Antimonarchičeskaja revolucija i formirovanie kul'ta voždja naroda (mart–ijun' 1917 goda), NLO, Moskau 2017, 512 S., geb., 471,00 Rubel.

17 Kenneth D. Ackerman, Trotsky in New York 1917. Portrait of a Radical on the Eve of Revolution, Counterpoint Press, Berkeley 2016, X + 372 S., geb., 30,00 \$.

18 Nikolaj Viktorovič Starikov deutet beispielsweise die Russische Revolution 1917 als eine Operation des britischen Geheimdienstes. Die Frage nach dem Sinn, während des Kriegs den eigenen Verbündeten zu destabilisieren, muss hier nicht erörtert werden. Starikovs in schneller Abfolge erscheinende Werke haben hohe Auflagen und erfreuen sich beträchtlicher Nachfrage. Nikolaj Viktorovič Starikov, 1917: razgadka »russkoj« revolucii, Moskau, Sankt Petersburg 2012; ders., Kto finansiruet razval Rossii? Ot dekabristov do modžachedov, Moskau, Sankt Petersburg 2012; ders., Likvidacija Rossii. Kto pomog krasnym pobedit' v Graždanskoj vojne, Sankt Petersburg 2015; ders., Kak predavali Rossiju, Sankt Petersburg 2018. Zur Kritik an Starikov vgl. Ivan Krastev, Analogie zum Jahr 1917? Was uns die Russische Revolution über Donald Trump sagen kann, in: APuZ 67, 2017, H. 34-36, S. 4–8, hier insb. S. 5.

19 Vgl. Jurij Aleksandrovič Petrov, Rossija nakanune Velikoj revolucii 1917 g.: sovremennye istoriografičeskie tendencii, in: Ekonomičeskaja istorija, 2017, H. 2, S. 9–28, hier: S. 19.

20 B., Rabočie i ich sovratiteli, in: Moskovskija Vedomosti, 15.7.1914, Nr. 163, S. 1.

ölindustrie Bakus<sup>21</sup> und ihrer Sankt Petersburger Kollegen, die aus Solidarität ebenfalls in den Ausstand getreten waren, in den Stunden der russischen Teilmobilmachung in einen patriotischen Kontext.<sup>22</sup>

Was war geschehen? Wie ist es zu erklären, dass wenige Tage nachdem in Sankt Petersburg mindestens 150.000 Arbeiter gestreikt<sup>23</sup>, Barrikaden errichtet, Straßenbahnwaggons umgestürzt und Polizisten mehrere Streikende durch Schüsse getötet hatten<sup>24</sup>, »Arbeiteraufstände durch die Kriegserklärung ausgebremst« wurden? In der keineswegs immer gelungenen deutschen Übersetzung der Synthese von Stephen A. Smith heißt es dazu erklärend weiter: »Eine Welle von Patriotismus erfasste die russische Gesellschaft.«<sup>25</sup> Wurde wirklich die gesamte Gesellschaft, wie es der Kollektivsingulär suggeriert, erfasst? Nicht weniger zweifelhaft ist die Darstellung der US-Historikerin Laura Engelstein. Sie schreibt, die Behörden hätten deutsche Agenten für die Streiks verantwortlich gemacht. Dies belegt sie zum einen mit den Erinnerungen des damaligen Petersburger Bürgermeisters Ivan Ivanovič Tolstoj.<sup>26</sup> Wer bei ihm aber nachliest, findet diese Ausführungen nicht.<sup>27</sup> Bei der zweiten Fundstelle handelt es sich um den französischen Botschafter in Russland, der weder als russische »Behörde« bezeichnet werden noch in diesem Falle als glaubwürdig angesehen werden kann.<sup>28</sup> Engelstein ist hier weit davon entfernt, als Paradigma für quellenkritisches und handwerklich einwandfreies historisches Arbeiten gelten zu können.

Festzuhalten ist, dass sich Fabrikleitungen und Arbeiter der jeweiligen Unternehmen bereits am 16. Juli 1914 a. St.<sup>29</sup> darauf verständigt hatten, den regulären Fabrikalltag zum 17. oder spätestens 18. Juli wieder aufzunehmen.<sup>30</sup> Vorausseilender Gehorsam im Zeichen patriotischer Gesinnung dürfte demnach kaum den Ausschlag gegeben haben. Vielmehr waren bereits in den Tagen zuvor ein Abbröckeln der Streikdisziplin und ein Rückgang der

21 Im Sommer 1914 hatten dort 30.000 Ölarbeiter gestreikt. Um der Situation Herr zu werden, wurde das Kriegerrecht über die Stadt verhängt, vgl. Zabastovki. V Baku, in: Zarja Povolž'ja. Vychodit eženedel'no. Obščestvenno-političeskij žurnal, posvjaščennyj interesam rabočich i torgovo-promyšlennyh službaščich, 12.7.1914, Nr. 25, S. 9; Andrej Ivanovič Kolganov, Oktjabr'skaja revolucija 1917, in: Sorokin, Rossija v 1917 godu, S. 669–674, hier: S. 669.

22 2-oe ekstretnoe večernee pribavlenie k Gazeta-Kopejka, 17.7.1914, Nr. 2155, S. 2.

23 Boris Vasil'evič Anan'ič (Hrsg.), Ivan Ivanovič Tolstoj, Dnevnik 1906–1916, Sankt Petersburg 1997, S. 518f. und 521; Robert B. McKean, St. Petersburg between the Revolutions. Workers and Revolutionaries, June 1907–February 1917, New Haven/London 1990, S. 300f.; Hildermeier, Geschichte Russlands, S. 1068.

24 Na Putilovskom zavode, in: Živaja Mysl' Truda, 4.7.1914, Nr. 11, S. 2; Zabastovki protesta, in: Zarja Povolž'ja. Vychodit eženedel'no. Obščestvenno-političeskij žurnal, posvjaščennyj interesam rabočich i torgovo-promyšlennyh službaščich, 12.7.1914, Nr. 25, S. 15; Mich. Ol'chonskij, Poslednija sobytii v Peterburge i zadači rabočich, in: ebd., 19.7.1914, Nr. 26, S. 4–6, hier: S. 4; McKean, St. Petersburg between the Revolutions, S. 299.

25 Smith, Revolution in Russland, S. 99; deutlich vorsichtiger und diese Darstellung hinterfragend Aust, Die Russische Revolution, S. 73. Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion 1917–1991, skizziert den Ersten Weltkrieg in wenigen Strichen. Sein Werk, ursprünglich 1998 publiziert, stammt noch aus der Zeit vor der Kontinuums-These.

26 Engelstein, Russia in Flames, S. 37 und 640, Anm. 28.

27 Anan'ič, Ivan Ivanovič Tolstoj, S. 521.

28 Dass sich entsprechende Insinuationen in der russländischen offiziösen und offiziellen Presse fanden, ist als »Propaganda« interessierter Kreise zu deuten, vgl. Prekraščenie zabastovki rabočich i ich soznatel'noe ucastie v obščem nastroenii strany, in: Russkij Invalid. Gazeta voennaja, 17.7.1914, Nr. 155, S. 4.

29 Die Datierung erfolgt nach dem in Russland gültigen Julianischen Kalender, dem alten Stil (a. St.), der im 19. Jahrhundert 12, im 20. Jahrhundert 13 Tage weniger als der Gregorianische Kalender anzeigte. Letzteren führte Sowjetrussland am 1./14.2.1918 ein.

30 Sredi rabočich, in: Reč', 17.7.1914, Nr. 190, S. 4.

Streikbeteiligung zu beobachten gewesen. Nicht wenige Arbeiter befanden sich bereits seit Anfang Juni im Ausstand<sup>31</sup>, und im Gegensatz zu 1905 – und ebenso drei Jahre später im Februar 1917 – gelang es ihnen nicht, aus den Industriegebieten ins Zentrum der Kapitale vorzudringen und so eventuell den Schulterchluss mit anderen unzufriedenen gesellschaftlichen kollektiven Akteuren herbeizuführen. Hinzu kamen Ausnahmezustand, Massenverhaftungen führender Sozialisten, Gewerkschaftler und Arbeiter. Die Zensur beschränkte zunächst das Erscheinen ihrer Presseorgane und unterband es bei Kriegsausbruch.<sup>32</sup> Faktisch beschnitt die Einführung des Kriegsrechts die Rechte aller Untertanen und der Arbeiter im Besonderen weiter: Dies galt vom ohnehin vagen Vereinsrecht, dem auch die Gewerkschaften unterlagen, über das Versammlungs- und Streikrecht<sup>33</sup> bis hin zur Möglichkeit, renitente Arbeiter an die Front abzukommandieren.

Der österreichische Historiker Hannes Leidinger hat, allerdings ohne seine These empirisch zu erhärten<sup>34</sup>, die Kriegsbegeisterung, die patriotischen Bekundungen und auch die Anfang August 1914 zum Ausdruck gebrachte Bereitschaft, für Zar und »Mutter Russland« alle Opfer zu bringen, ja sogar das Leben zu riskieren<sup>35</sup>, in Zweifel gezogen. Sicher hat es solche Manifestationen des Patriotismus gegeben – auch das Proletariat war dagegen keineswegs immun<sup>36</sup>; aber quellenkritisches und methodisch reflektiertes historisches Arbeiten erfordert, darauf zu achten, wer sich wann, wie, wo und unter welchen Umständen geäußert hat, wer darüber berichtet und welche (kollektiven) Akteure in den Narrativen keine Erwähnung finden beziehungsweise sich ausschweigen. In welchem Maße es also dem Ancien Régime und seinen Eliten gelang, auch die Arbeiterschaft für den »Burgfrieden« zu gewinnen, wie es zahlreiche Historikerinnen und Historiker behaupten<sup>37</sup>, gilt es jeweils noch lokal nachzuweisen. Einen ersten Beitrag hat hierzu der gelungene Sammelband über Städte im Imperium geleistet: In Wilna fehlte jedwede Kriegsbegeisterung, Tiflis hingegen erwies sich als Nadir.<sup>38</sup>

Zu dem in der Geschichtsschreibung dominanten Narrativ enthusiasmierter Kriegsbegeisterung im Zarenreich im August 1914 existieren Gegennarrative.<sup>39</sup> Es gab nicht nur Resignation, sondern auch Proteste, kleinere Demonstrationen und Widerstand gegen die Mobilisierung und Einberufung – in Arbeitervierteln<sup>40</sup> ebenso wie auf dem flachen Land. Die Bauern nahmen den Krieg als eine Bürde wahr, die vor allem auf ihren Schultern lastete,

31 Vgl. die Artikel Buločnaja Koškina und Zavod Novyj Lessner, in: *Živaja Mysl' Truda*, 4.7.1914, Nr. 11, S. 2.

32 *Matvej Gustavovič Fleer*, Peterburgskij komitet bol'shevikov v gody vojny, Moskau 1925, S. 18f.; vgl. beispielsweise Ot redakcii, in: *Zarja Povolž'ja. Obščestvenno-političeskij žurnal, posvjaščennyj interesam rabočich i torgovo-promyšlennych služuščich*, 26.7.1914, Nr. 27, S. 2.

33 *Fleer*, Peterburgskij komitet bol'shevikov v gody vojny, S. 11f.

34 *Hannes Leidinger*, Zeit der Wirren: Revolutionäre Umwälzungen und bewaffnete Auseinandersetzungen im ehemaligen Zarenreich 1917–22, in: *Wolfram Dornik* (Hrsg.), *Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–22*, Graz 2011, S. 29–60, hier: S. 30.

35 Vgl. *Sel'skij Vestnik*, 17.7.1914, Nr. 156, S. 2.

36 Vgl. *Fleer*, Peterburgskij komitet bol'shevikov v gody vojny, S. 18; *Hildermeier*, *Geschichte Russlands*, S. 1069.

37 Ebd., S. 1068f.; *Olena Betlij*, Kiev – gorod problemnych identičnostej, in: *Miller/Černyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 272–317, hier: S. 279.

38 *Teodor Viks [Weeks]*, Vil'njus meždu imperiej i nacional'nym gosudarstvom v 1914–1922 gg., in: *Miller/Černyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 173–208, hier: S. 174; *Vladimer (Lado) Vardosanidze*, Tiflis, 1914–1921. *Dramatičeskije stranicy biografii »dvulikogo Janusa«*, in: ebd., S. 410–473, hier: S. 416; *Kolonickij*, *Goroda imperii i gorožane v epochu vojn i revoljucij*, S. 512.

39 *William G. Rosenberg*, Reading Soldiers' Moods: Russian Military Censorship and the Configuration of Feeling in World War I, in: *AHR* 119, 2014, S. 714–740.

40 *Fleer*, Peterburgskij komitet bol'shevikov v gody vojny, S. 18.

weil sie die breite Masse des Heeres stellten. Sie wurden zwar instruiert, gegen wen sie zu kämpfen hatten; aber ihre Vorstellungen blieben doch recht vage. Dies galt erst recht für die viel wichtigeren Aspekte, warum sie kämpfen sollten und für wen oder was. Patriotisch-begeisterter Taumel lag ihnen in der Regel ebenso fern wie eine prinzipielle Ablehnung des Kriegs. Dominantes Charakteristikum ihres kollektiven Verhaltens war eher, dass sie sich resignativ in ihr Schicksal ergaben.<sup>41</sup> Ferner gab es Beispiele für zu meist als Folge übermäßigen Alkoholkonsums auftretende Pogrome und Unruhen im Kontext der Mobilmachung.<sup>42</sup> Als ein Offizier seiner Einheit einen schnellen Sieg über die Deutschen wünschte, stieß er unter seinen Soldaten auf wenig Sympathie. Sie hörten ihm zu, weil sie es mussten, blickten schwermütig und wirkten sehr bedrückt.<sup>43</sup> Dies zeigt, dass hinsichtlich der Reaktionen in der Öffentlichkeit auf den Kriegsausbruch noch Forschungsbedarf besteht. So hielt beispielsweise ein in Moskau lebender Schweizer Grafiker in seinen Erinnerungen fest:

»[...] statt um sieben Uhr früh waren alle gegen zwei Uhr mittags auf ihren Sammelplätzen. Man hatte es nicht eilig und von Begeisterung war keine Spur zu bemerken, bei gar niemandem. Die Russen sahen alle sogar sehr besorgt aus, was auch zubreifen [sic] und durchaus natürlich war [sic] und sie zogen nur in den Krieg, weil sie mussten.«<sup>44</sup>

Während der britische Historiker Peter Gatrell die Existenz eines Nationalismus unter den Soldaten der zaristischen Armee bezweifelt und ihnen lediglich eine regionale Identität konzediert<sup>45</sup>, gehört Melissa Kirschke Stockdale gemeinsam mit ihren US-Kollegen Joshua A. Sanborn und Aaron Retish zu der kleinen Minderheit unter den Osteuropahistorikern, die – ungeachtet staatlicher Repression, ideologischen Differenzen, Standes- beziehungsweise Klassenantagonismus, ethnokonfessioneller Heterogenität und auch Vorurteilen, die einer nationalen Kohäsion entgegenstanden – vom Gegenteil überzeugt ist.<sup>46</sup>

In »Mobilizing the Russian Nation« hebt Stockdale auf die Existenz einer russischen *Union sacrée* ab, die sich durch Einigkeit, Dienst für das Vaterland, Generosität und Opferbereitschaft ausgezeichnet habe. Der Hass auf den deutschen Feind habe eine negative Integration bewirkt; aber auch durch positive Elemente, wie die erfolgreichen Kampagnen für Kriegsanleihen sei es gelungen, die Bevölkerung zu mobilisieren, Patriotismus zu entfachen und nationale Identität hervorzubringen. Ferner thematisiert Stockdale das Verhältnis von Kirche und Patriotismus sowie die Eigeninitiative und Selbstmobilisierung der Bevölkerung für die Kriegsanstrengungen. Dankbarkeit sei eine wesentliche Ressource gewesen, um ständische und ethnokonfessionelle Differenzen zu überwinden. Hierbei untersucht die Autorin drei Phänomene, nämlich Begräbnisriten und den Erinnerungskult für gefallene Soldaten, die öffentliche Ehrung und Belohnung der Kriegshelden und schließlich

41 *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 188; *Engelstein*, *Russia in Flames*, S. 39; *Colleen M. Moore*, *Demonstration and Lamentations: Urban and Rural Responses to War in Russia in 1914*, in: *The Historian* 71, 2009, S. 555–575, hier: S. 568–571; *Jörg Baberowski*, *Der Anfang vom Ende. Das Zarenreich im Ersten Weltkrieg*, in: *Osteuropa* 64, 2014, H. 2–4, S. 7–20, hier: S. 14.

42 *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 188.

43 *Dmitrij Prokof'evič Os'kin*, *Zapiski soldata*, Moskau 1929, S. 75.

44 *Christine Gehrig-Straube/Carsten Goehrke* (Hrsg.), *Ernst Derendinger, Erzählungen aus dem Leben: Als Graphiker in Moskau von 1910 bis 1938*, Zürich 2006, S. 101.

45 *Peter Gatrell*, *Tsarist Russia at War: The View from Above, 1914–February 1917*, in: *JMH* 87, 2015, S. 668–700.

46 *Stockdale*, *Mobilizing the Russian Nation*, S. 3f.; *Aaron B. Retish*, *Russia's Peasants in Revolution and Civil War. Citizenship, Identity, and the Creation of the Soviet State, 1914–1922*, Cambridge 2008, S. 4–7 und 22–63; *Joshua Sanborn*, *Drafting the Russian Nation. Military Conscription, Total War, and Mass Politics, 1905–1925*, DeKalb 2003.

die Einführung eines nationalen Feier- und Gedenktags für die Kriegshelden. Während der vorletzte Abschnitt eine negative Integration durch Verratsfantasien insbesondere am Beispiel und auf Kosten von Juden und Deutschen thematisiert, behandelt das letzte Kapitel die Zeit nach der Februarrevolution 1917 und die Frage, wie sich wachsende Kriegsmüdigkeit und soziale Spannungen auf den Patriotismus und die Debatten über die Staatsbürgerschaft auswirkten.

Die Untersuchung folgt keinem konsequenten methodischen Vorgehen, sondern schwankt zwischen Diskursanalyse und einer Top-down-Darstellung, in der der Patriotismus doch in hohem Maß staatlich orchestriert wirkt.<sup>47</sup> Aufschlussreich ist darüber hinaus, dass Stockdale keinerlei Anstalten macht, dem Projekt der Nation möglicherweise kritisch gegenüberstehende Kollektive, Sozialisten oder Arbeiter, zu untersuchen. Nicht einmal werden die Kriegsindustriekomitees erwähnt, in denen Industrielle und Arbeiter gemeinsame Anstrengungen unternahmen, die Kriegsproduktion durch zentrale Lenkung zu steigern. Gerade unter radikalen Sozialisten waren diese Komitees überaus umstritten und die Wahlveranstaltungen boten die Gelegenheit, für oder gegen den Krieg zu agitieren. Eine Analyse dieser Arbeiterversammlungen oder der Berichterstattung über sie hätte Hinweise auf den Verbreitungsgrad patriotischen Denkens in der Arbeiterschaft geben können. Stockdale hat diese Chance nicht genutzt.

Dem Hurratriotismus und der Begeisterung der ersten Kriegstage folgte selbst in Teilen der staatstragenden Eliten alsbald die Ernüchterung. In einem perlustrierten Brief an den Staatsdumaabgeordneten der Konstitutionellen Demokraten Lev Aleksandrovič Velichov hieß es beispielsweise, dass die Vaterlandsliebe in Odessa nur drei Tage gewährt habe.<sup>48</sup> Die Bruchlinien und Binnengrenzen der zu Kriegsbeginn proklamierten patriotischen Gemeinschaft aller Untertanen des Zarenreichs wurden schnell deutlich. Die Einheitsrhetorik beseitigte nämlich Konflikte und Animositäten nicht, sondern übertünchte sie bestenfalls. Zum Teil gelang nicht einmal das: Der Leitartikel im reaktionären »Vestnik Sojuza Russkogo Naroda« vom 29. Juli 1914 verwendete wie selbstverständlich die abfällige Vokabel *žid* (Itzig).<sup>49</sup> Insbesondere Juden wurden stigmatisiert und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. So konnten sich zwar patriotische Jüdinnen für Kurse, die auf eine Tätigkeit als Krankenschwester vorbereiteten, bewerben, aber nicht alle Organisationen nahmen sie an. Gerade in einer Stadt wie Odessa, die 1914 einen jüdischen Bevölkerungsanteil von über einem Drittel aufwies, handelte es sich um einen Affront ohnegleichen.<sup>50</sup> Feindbilder blieben bestehen oder wurden im Kontext erster militärischer Misserfolge sogar noch intensiviert. Dies zeigte die von Brutalität begleitete Umsiedlung der Juden, die unter einem Generalverdacht der Spionage für und der Kollaboration mit dem Feind standen, aus der westlichen Peripherie des Imperiums durch das zaristische Militär.

Der vermeintlich einigende Patriotismus schürte zugleich einen interethnischen Wettbewerb: Einzelne Nationalitäten des Reiches versuchten auf Kosten anderer zum einen, dem Regime ihre besondere Loyalität zu demonstrieren, zum anderen verloren interethnokonfessionelle Animositäten und Konflikte aus der Vorkriegszeit nicht ihre Aktualität, wie

47 Vgl. *Stockdale*, *Mobilizing the Russian Nation*, S. 193.

48 *Valerij Vasil' evič Žuravlev* (Hrsg.), *Pervaja mirovaja vojna v ocenke sovremennikov: Vlast' i rossijskoe obščestvo 1914–1918*, Bd. 1: *Évoljucija vzgljadov*, Moskau 2014, S. 286.

49 *Aleksandr Vital' evič Repnikov* (Hrsg.), *Pervaja mirovaja vojna v ocenke sovremennikov: Vlast' i rossijskoe obščestvo. 1914–1918*, Bd. 2: *Konservatory: velikie razočarovanija i velikie uroki*, Moskau 2014, S. 41.

50 *Ievgen Dzhumyga*, *The Home Front in Odessa during the Great War (July 1914–February 1917). The Gender Aspect of the Problem*, in: *Danubius* 31, 2013, S. 223–242, hier: S. 234; *Tanja Penter*, *Odessa 1917. Revolution an der Peripherie*, Köln/Weimar etc. 2000, S. 53.



der ausgeprägte Antisemitismus der polnischsprachigen Presse in Kiew zeigte.<sup>51</sup> Im Übrigen blieb das zivilgesellschaftliche Engagement der Nationalitäten auf ihre spezifischen Belange beschränkt, was zum Teil dem Prinzip der Subsidiarität geschuldet gewesen sein dürfte: Von polnischen Untertanen finanzierte Hospitäler betreuten vor allem polnische Verletzte, jüdische Spendengelder blieben jüdischen Heimatvertriebenen, Zwangsumgesiedelten und Flüchtlingen vorbehalten. Dieser partikuläre Charakter lief dem Inklusionsprinzip des Patriotismus zuwider.

Hubertus Jahn argumentierte in seiner Dissertation, dass der patriotische Enthusiasmus, der nach Kriegsausbruch 1914 aufgelodert war, alsbald erodierte. Die vermeintlich geschlossene patriotische Front fragmentierte sich und beförderte seit 1915/16 eskapistische Tendenzen, die weder der Einheit des Reichs noch dessen Legitimität zuträglich waren.<sup>52</sup> Stockdale hebt hingegen – nahezu ausschließlich – auf die positiven, inkludierenden Beispiele einer vereinten russischen nationalen Gemeinschaft ab, die durch die gemeinsamen Opfer für das Imperium verbunden und nicht durch unterschiedliche ethnische Identitäten – russisch versus russländisch – getrennt war. Hinzu kommt ein wesentlicher Aspekt, dem Stockdale in ihrer homogenisierenden Perspektive auf den Patriotismus keine Rechnung trägt, dass nämlich unterschiedliche »patriotische« Projekte seit Kriegsausbruch miteinander konkurrierten: Die einen verfolgten die Absicht, durch einen erfolgreichen Krieg die Revolution abzuwenden. Andere hofften im Bündnis mit den konstitutionell verfassten Staaten der Entente, die Autokratie beschleunigt überwinden zu können. Eine dritte Gruppe zeigte sich davon überzeugt, dass allein in der Revolution die Basis einer erfolgreichen Beendigung des Kriegs liege. Ungeachtet konfligierender Interessenlagen einte aber alle diese Protagonisten die tiefe Überzeugung, Patrioten zu sein und entsprechend zu handeln.<sup>53</sup>

Nach zwei Büchern über den Zweiten Weltkrieg hat der polyglotte britische Arzt Prit Buttar nun seine vierte Monografie über die Ereignisse an der Ostfront der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg sowie die Neugestaltung im östlichen Europa bis 1921 vorgelegt. Die Studie ist umfangreich recherchiert, basiert auf Archivmaterialien aus mehr als einem halben Dutzend Staaten, darunter auch einem »Krasnyj Archiv« in »Leningrad«, das die aktuelle Synopse der Archive Sankt Petersburgs nicht ausweist.<sup>54</sup> Die Kapitel sechs bis acht erörtern die Russische Revolution 1917, das folgende die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk. Sie basieren nicht auf der einschlägigen neueren Forschungsliteratur, bedienen sich aber Publikationen aus der Stalin-Ära, deren Informationen mit Vorsicht zu rezipieren sind. Zeitschriftenbeiträge fehlen nahezu vollständig. Die Ausnahme bildet ein Aufsatz aus dem Jahr 1955.<sup>55</sup> Wer sich für die Planungen und den Verlauf militärischer Operationen interessiert, kommt bei Buttar auf seine Kosten. Über einen Mehrwert für die Geschichte der Russischen Revolution verfügt das Buch indes nicht.

51 *Betlij*, Kiew – gorod problemnych identičnostej, S. 285.

52 *Michael C. Hickey*, Rez. von *Russian Culture in War and Revolution, 1914–1922*, Book 1: Popular Culture, the Arts, and Institutions/*Russian Culture in War and Revolution, 1914–1922*, Book 2: Political Culture, Identities, Mentalities, and Memory, in: *Revolutionary Russia* 29, 2016, S. 92–100, hier: S. 92.

53 Vgl. *Boris Ivanovič Kolonickij*, Resursy kul’turnoj pamjati i politika pamjati o pervoj mirovoj vojne v Rossii, in: *Cahiers du Monde Russe* 58, 2017, H. 1-2, S. 179–202, hier: S. 198f.

54 *Prit Buttar*, *The Splintered Empires. The Eastern Front 1917–21*, Osprey, Oxford 2017, 480 S., geb., 25,00 £, S. 440; vgl. URL: <<https://sparchives.ru/archives>> [15.2.2019]. Möglicherweise meint Buttar die gleichnamige Zeitschrift, die er in den Fußnoten zitiert, unter den Periodika im Literaturverzeichnis aber fehlt.

55 *Leonid I. Strakhovskij*, Was there a Kornilov Rebellion? A Re-appraisal of the Evidence, in: *The Slavonic and East European Review* 33, 1955, S. 372–395; *Buttar*, *The Splintered Empires*, S. 458.

Die ausgewiesene Osteuropahistorikerin Catherine Merridale hat mit »Lenins Zug« nicht nur die seriöse Wissenschaft verlassen, sondern auch das Genre gewechselt. Ihr Hybrid richtet sich implizit an die britische Leserschaft und präsentiert ihnen in Zeiten des Brexit eine Lobeshymne auf das Empire: Zum einen zeigt sie den Weg von circa 30 aus dem einstigen Zarenreich stammenden Revolutionären aus ihrem Schweizer Exil nach Petrograd im März/April 1917 auf, zum anderen bemüht sich die Verfasserin aus britischer Perspektive um Kontextualisierung, um eine Einbettung dieser Episode in die Geschichte des Ersten Weltkriegs. Im Plauderton einer Reisebeschreibung präsentiert Merridale weit-schweifig und dünnelhaft ein Potpourri an Anekdoten, Klischees und redundanten Details.<sup>56</sup> Ob Biologismen, wie zum Beispiel Lenin habe »die bösen Augen eines Wolfes gehabt«, Stalin ein pockennarbiges »Wolfsgesicht« oder Georgij Valentinovič Plechanov sei »wie ein verstörter Zuchtbulle auf die Bühne getrieben« worden, in der Sache weiterführen und zur Erklärung der Vorgänge des Jahres 1917 beitragen, wird man füglich bezweifeln dürfen.<sup>57</sup> Wenn der britische Militärattaché voller Verachtung vom »Petrograder Pöbel« sprach oder äußerte, der Petrograder Sowjet bestünde »aus Juden und Schwachköpfen«, dann sollte Merridale sinnstiftend eingreifen, wenn sie sich nicht dem Verdacht aussetzen möchte, unkritisch zu sein oder den Standpunkt zu teilen.<sup>58</sup> Hinzu kommen zahlreiche sachliche Fehler.<sup>59</sup> Von der Lektüre sei daher dringend abgeraten.

Dass Merridale aber kein Verständnis für den zeitgenössischen Wunsch vieler Soldaten nach einem sofortigen Frieden, auch wenn er nicht der Grundlage »ohne Annexionen und Kontributionen« entspräche, aufzubringen vermag, sondern ihn als schändlich und übereilt charakterisiert, letztlich also einstige britische Interessen als Maßstab anlegt, ist kaum mit dem Objektivitätsgebot der Historiografie in Einklang zu bringen (S. 188). Als Ausdruck bemerkenswerter Arroganz ist die Aussage zu werten, es habe im Frühjahr 1917 britischer Sozialisten bedurft, »um dem Sowjet etwas Vernunft einzuhauchen« (S. 222). Werturteile, die sie von einem britischen Diplomaten übernimmt, wie Lenin sei als ein »elende[r] Kerl« zu bezeichnen, sind mitnichten sachdienlich (S. 193). Merridale ist jedenfalls schnell bei der Hand mit vernichtenden Urteilen wie zum Beispiel »Blindgänger« (S. 240). Das ist eigentlich nicht die Aufgabe einer Historikerin.

Ein wirklich gelungenes Pendant zu Merridales Reisebeschreibung stellt Kenneth D. Ackermans »Trosky in New York 1917« dar.<sup>60</sup> Ackerman, ein bei Washington lebender Rechtsanwalt und Verfasser mehrerer Biografien, thematisiert die Irrungen und Wirrungen eines Internationalisten, dessen beharrliches Wirken für die sozialistische Revolution ihn 1916 zur Persona non grata in Frankreich und Spanien machte. 1917 emigrierten Trockij und seine Familie nach New York, wo sie Mitte Januar eintrafen. Hier erfuhr Trockij unter den zahlreichen, zumeist aus Europa stammenden Sozialisten nicht nur Solidarität, sondern fand auch – obwohl er kaum Englisch sprach – ein Betätigungsfeld als Agitator, Vortragsredner und Mitarbeiter der sozialistischen Zeitung »Novyj Mir«. Auf breiter Archiv- und Quellenbasis versteht es Ackerman anschaulich, in seiner überaus lebendigen und zugleich schwungvollen Narration, Trockij's nur 72-tägigen Aufenthalt in das Leben der

56 Catherine Merridale, *Lenins Zug. Die Reise in die Revolution*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2017 (zuerst engl. 2016), 384 S., geb., 25,00 €, S. 34, 39, 41, 43f. und 244.

57 Ebd., S. 94, 184 und 222.

58 Ebd., S. 152f. Für weitere vernichtende Werturteile vgl. ebd., S. 192, 222 und 240.

59 Merridale behauptet erstens, Karl Kautsky habe sich dem Druck der Partei gebeugt, als er für die Kriegskredite optierte, obwohl er der Reichstagsfraktion gar nicht angehörte (S. 101), zweitens, dass der »plombierte Waggon« seinen Weg – *avant la lettre* – durch Baden-Württemberg [!] genommen habe (S. 182). Drittens schreibt sie Lenins Aprilthesen Sachverhalte zu, beispielsweise eine Koalition der *bol'seviki* mit den übrigen sozialistischen Parteien, die dort nicht zu finden sind (S. 260).

60 Ackerman, *Trosky in New York 1917*.

pulsierenden US-Metropole einzubinden. Dargestellt wird nicht nur Trockij's Vorliebe für die New York Public Library. Breiter Raum wird seinen Bekannten- und Freundeskreisen sowie seinen öffentlichen Auftritten in den verschiedenen Stadtbezirken von der Bronx über Brooklyn bis Manhattan, dem Familienalltag und dem zeitgenössischen Kulturangebot gewidmet. Ackerman zeigt, wie sich das geistige Klima in den USA nach ihrem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich Anfang Februar und der Kriegserklärung am 6. April 1917 änderte, wie Ressentiments gegenüber Kriegsgegnern, Sozialisten und Deutschen zunahmen. Ein überaus fadenscheiniger Geheimdienstbericht, der Trockij attestierte, eine große Summe Geldes mit sich zu führen, um damit den Sturz der Provisorischen Regierung finanzieren zu können, genügte den britischen Zollbehörden in Halifax, Kanada, ihm die Passage nach Europa, zu der er Ende März in New York aufgebrochen war, zu verwehren. Trockij wurde verhaftet und in ein Lager für deutsche Kriegsgefangene gesperrt. Erst der öffentliche Druck New Yorker Tageszeitungen einschließlich der New York Times, aber auch des Petrograder Sowjets nötigten einerseits das russische Außenministerium, sich für Trockij zu verwenden, und die britischen Behörden andererseits einzulenken. Trockij's Reise nach Petrograd war also deutlich problematischer als Lenins Rückkehr. Die Darstellungen von Trockij's Wirken in Revolution, Bürgerkrieg, in Sowjetrußland und später im Exil weisen nicht denselben Grad dichter Beschreibung auf, wirken wie ein überflüssiger Annex. Zu bedauern sind zahlreiche Fehler, insbesondere bei Eigennamen, doch mindern sie nicht nachhaltig den Wert des Werks.

Der britische Historiker, Archäologe und langjährige Aktivist der britischen »Socialist Workers Party« Neil Faulkner hat eine aus trotzkistischer Perspektive verfasste Geschichte Russlands und auch seiner Revolutionen vorgelegt. Gut vier Zehntel des Umfangs entfallen auf die Jahre von 1815 bis 1916, das Revolutionsjahr 1917 wird auf knapp 100 Seiten abgehandelt. Die Materialbasis ist schmal, es handelt sich neben den Klassikern des Marxismus-Leninismus ausschließlich um anglophone Literatur – lediglich Monografien, ohne Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. Die Darstellung konzentriert sich auf Petrograd und das Handeln der bolschewistischen Parteiführung. Bei seinen Ausführungen über den Frieden von Brest-Litowsk, den Sowjetrußland mit den Mittelmächten am 3. März 1918 unterzeichnete, erinnert Faulkners Diktion an Margaret Thatcher: »[...] there was no alternative [...]«.<sup>61</sup> Statt eine Alternativlosigkeit kategorisch zu behaupten, hätte sich Faulkner lieber mit den davon abweichenden Positionen beschäftigen sollen, die alle zeitgenössischen politischen Parteien, sogar eine nennenswerte Fraktion innerhalb der *bol'sheviki* vertraten. Neue Einsichten vermittelt dieses Werk nicht.

## II. FEBRUARREVOLUTION

Während Lenin Anfang Januar 1917, zum Jahrestag der ersten Russischen Revolution, noch sagte: »Wir, die Alten, werden vielleicht die entscheidenden Kämpfe dieser kommenden Revolution nicht erleben«<sup>62</sup>, formuliert einer der besten Kenner der Geschichte der Russischen Revolution 1917, der US-Historiker Rex Arvin Wade, unumwunden: »As 1917 opened, Russia was ripe for revolution.«<sup>63</sup> Mit seiner kühnen Formulierung übergeht Wade einen bis heute offenen Disput<sup>64</sup>, inwieweit die Februarrevolution spontan »ausbrach« – wie

61 Faulkner, *A People's History of the Russian Revolution*, S. 227.

62 *Wladimir Iljitsch Lenin*, Werke, Bd. 23, 7. Aufl., Berlin[-Ost] 1975, S. 261.

63 *Rex Arvin Wade*, *The Russian Revolution and Civil War*, in: *Pons/Smith*, *The Cambridge History of Communism*, S. 74–95, hier: S. 74.

64 Vgl. *Semion Lyandres/Andrei Borisovich Nikolaev*, *Contemporary Russian Scholarship on the February Revolution in Petrograd: Some Centenary Observations*, in: *Revolutionary Russia* 30, 2017, S. 158–181, hier: S. 159.

viele Dramatis Personae, sozialistische Spitzenfunktionäre in Petrograd, post festum betonten<sup>65</sup> – oder ob eine revolutionäre Subelite, radikale internationalistische Sozialisten aus der zweiten Führungsebene, die Fäden gezogen hätten, wie einige anglofone Historiker mit guten Gründen argumentieren.<sup>66</sup> In Petrograd agierte im Februar 1917 das Proletariat im Verbund mit den Soldaten der Garnison und verließ der von liberalen Kräften, die sich um die Militärkommission der Staatsduma scharten, getragenen Revolte gegen das Ancien Régime die notwendige Massenbasis.

Im Anfang der Februarrevolution war nicht das Wort, nicht der Mann, sondern die Frau. Die Demonstrationen anlässlich des Internationalen Frauentages am 23. Februar des Julianischen Kalenders beziehungsweise 8. März 1917 nach Gregorianischem Kalender waren, wie die US-Historikerin Rochelle Goldberg Ruthchild zeigt, keineswegs spontan. Vielmehr handelte es sich um eine geplante Aktion von Damen der Gesellschaft ebenso wie von Arbeiterinnen.<sup>67</sup> Die Februarrevolution stützte sich auf drei Trägergruppen:<sup>68</sup> Die Rebellion der Arbeiter erlebte eine neue Qualität durch die sukzessive Weigerung der Einheiten der Petrograder Garnison, die Unruhen mit Waffengewalt niederzuschlagen. Dieser Bruch des Fahneneids beraubte die Autokratie ihrer letzten und mit Ausnahme der Revolution von 1905 verlässlichen Stütze: des Militärs. Der Aufstand dieser beiden Gruppen, aus deren Mitte der Petrograder Sowjet mit seiner sozialistischen Mehrheit gekürt wurde, fiel zusammen mit der Revolte der Liberalen gegen das Ancien Régime. Federführend war, nachdem der Zar die Duma in die Parlamentsferien geschickt hatte, das Dumakomitee, das zunächst zögerlich, unter dem Druck der Ereignisse aber immer entschlossener handelte und sich am 27. Februar zur Machtergreifung entschloss.<sup>69</sup> Aus ihm sollte binnen Kurzem die Provisorische Regierung hervorgehen. Darüber hinaus schuf es die sogenannte Militärkommission, die nicht nur mit den Waffen in der Hand die revolutionären Ereignisse beschleunigte, sondern darüber hinaus Kontrolle über die aufständischen Massen ausüben und insgesamt die öffentliche Ordnung wieder herstellen sollte.<sup>70</sup>

Um die in Petrograd in der Februarrevolution entstandene Herrschaftskonstellation zu charakterisieren, wurde bereits zeitgenössisch der Terminus »Doppelherrschaft« (*dvoevlastie*)

65 *Sergei D. Mstislavskii*, *Five Days Which Transformed Russia*, hrsg. v. *William G. Rosenberg*, Bloomington/Indianapolis 1988 (zuerst russ. 1922), S. 23; *Wladimir Sensinow [Zencinow]*, *Der geschichtliche Sinn der russischen Märzrevolution*, in: *Sozialistische Monatshefte* 33, 1927, Bd. 64, S. 173–175, hier: S. 174; *Noj Nikolaevič Žordanija*, *Moja žizn'*, Stanford 1968, S. 73; *Wladimir D. Nabokow*, *Petrograd 1917: Der kurze Sommer der Revolution*, Berlin 1992, S. 19.

66 *McKean*, *St. Petersburg between the Revolutions*, S. XIII–XV und 485; *Michael Melancon*, *Rethinking Russia's February Revolution: Anonymous Spontaneity or Socialist Agency?* Pittsburgh 2000; *ders.*, *Rethinking Russia's February Revolution: Anonymous Spontaneity or Socialist Agency?*, in: *Grigorij Nikolaevič Sevost'janov* (Hrsg.), *Političeskie partii v rossijskich revoljucijach v načale XX veka*, Moskau 2005, S. 240–269; *ders.*, *From the Head of Zeus. The Petrograd Soviet's Rise and First Days, 27 February–2 March 1917*, Pittsburgh 2009; *Alistair Dickins*, *A Revolution in March: The Overthrow of Tsarism in Krasnojarsk*, in: *Historical Research* 90, 2017, S. 11–31.

67 *Rochelle Goldberg Ruthchild*, *Women and Gender in 1917*, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 694–702, hier: S. 696f.

68 *Tsuyoshi Hasegawa*, *Review of: A. B. Nikolaev, Revoliutsiia i vlast': How Has Nikolaev Changed the Interpretation of the February Revolution?*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 6, 2013, S. 1–16, hier: S. 15.

69 Der langjährige Dumavorsitzende Michail Vladimirovič Rodzjanko konnte aber seinen Plan, die neue Regierung der legitimen parlamentarischen Macht unterzuordnen, nicht durchsetzen, vgl. *Semion Lyandres*, *Conspiracy and Ambition in Russian Politics before the February Revolution of 1917. The Case of Prince Georgii Evgen'evich L'vov*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 8, 2015, S. 99–133, hier: S. 132f.

70 *Hasegawa*, *Review*, S. 4, 7, 9 und 12.

geprägt. Neuere Studien haben dieses Bild in Zweifel gezogen.<sup>71</sup> Zahlreiche Lokalstudien haben deutlich gemacht, dass diese Herrschaftsstruktur vielerorts keine Entsprechung hatte<sup>72</sup>, sondern sich vielmehr eine Art Polykratie Bahn gebrochen habe, in der eine Vielzahl verschiedener Körperschaften, Institutionen, Einrichtungen und Assoziationen die legitime Herrschaftsausübung für sich beanspruchten und miteinander darum konkurrierten.<sup>73</sup> Und auch für die Charakterisierung der Situation in Petrograd plädiert einer der besten westlichen Spezialisten der Russischen Revolution 1917, Tsuyoshi Hasegawa, dafür, anstelle der Doppelherrschaft von einer Herrschaftstrias (triple power) zu sprechen.<sup>74</sup>

Insgesamt dauerte es mehrere Tage, bis die Revolution über die Provinz- und die Kreisstädte bis in die letzten Dörfer der Weiten des zerfallenden Imperiums vordrang. In aller Regel erfolgte der »Wachwechsel«, die Demission der alten Eliten und die Etablierung neuer Machtzentren, weniger gewaltvoll als in der Hauptstadt, nicht selten ohne jedes Blutvergießen<sup>75</sup>, auch weil die soziale Polarisierung der Gesellschaft weniger ausgeprägt war als in Petrograd.<sup>76</sup> In unterschiedlichsten Konfigurationen und Denominationen – von (Provisorischen) Exekutivkomitees, über Komitees der öffentlichen Sicherheit –, getragen von gesellschaftlicher Eigeninitiative der Selbstverwaltungsorgane, zivilgesellschaftlicher Institutionen, aber auch von Repräsentanten der Arbeiter und Soldaten sowie weiterer gesellschaftlicher Kräfte entstand das neue, freie Russland. Es spricht aber vieles dafür, den nahezu alle Landesteile betreffenden Zerfall der Herrschaftsstrukturen, die zeitgenössisch immer in der Postfebruarperiode wieder als »Anarchie« bezeichnet worden ist<sup>77</sup>, als faktische »dual« powerlessness<sup>78</sup> sowohl der Sowjetinstitutionen als auch der Provisorischen Regierung, als eine »Machtlosigkeit« beider etablierten Institutionen zu charakterisieren. Aus diesem Grund hat der US-Osteuropahistoriker William G. Rosenberg vorgeschlagen, den revolutionären Staat nicht als ein Cluster von Institutionen und Verwaltungseinrichtungen

71 Laut *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 71, war die Doppelherrschaft allerdings ein ubiquitäres Phänomen, das in nahezu jedem Herrschaftsverhältnis, ob in der Armee, in der Fabrik, im Dorf, ja sogar in Bildungseinrichtungen, zu finden gewesen sei.

72 *Sarah Badcock*, *Politics and the People in Revolutionary Russia. A Provincial History*, Cambridge 2007, S. 14; *Dickins*, *A Revolution in March*, S. 29; *Liudmila Novikova*, *The Russian Revolution from a Provincial Perspective*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 16, 2015, S. 769–786, hier: S. 771.

73 *Michael C. Hickey*, *The Provisional Government and Local Administration in Smolensk in 1917*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 9, 2016, S. 251–274, hier: S. 253.

74 *Tsuyoshi Hasegawa*, *The Duma Committee, the Provisional Government, and the Birth of ›Triple Power‹ in the February Revolution*, in: *Daniel Orlovsky* (Hrsg.), *A Companion to the Russian Revolution*, Chichester/Malden (erscheint voraussichtlich 2020); *ders.*, *Review*, S. 5; vgl. *Williams*, *The Reformer*, S. 437; *Lyandres*, *Conspiracy and Ambition in Russian Politics before the February Revolution of 1917*, S. 132f.

75 *Mamaev*, *Gorodskoe samoupravlenie v Rossii nakanune i v period Fevral'skoj revoljucii 1917 g.*, S. 185.

76 *Engelstein*, *Russia in Flames*, S. 135.

77 Vgl. *Vozzvanie Ispolnitel'nago Komiteta Soldatskich i Rabočich deputatov*, in: *Na čužbine 1917*, H. 15, S. 31–32; *Sergej Dmitrievič Mstislavskij*, *K sozvyu Vserossijskago S'ezda Sovetov*, in: *Naš Put'. Organ Revoljucionnago Socializma 1917*, H. 2, S. 42–53, hier: S. 51. Vgl. ferner *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 77, 81ff. und 87.

78 *Lutz Häfner*, *German Historiography on the February Revolution of 1917 since the Demise of the Soviet Union*, in: *Journal of Modern Russian History and Historiography* 9, 2016, S. 39–64, hier: S. 47; ähnlich *Igor Narskij*, *Žizn' v katastrofe: Budni naselenija Urala v 1917–1922 gg.*, Moskau 2001, S. 35.

zu begreifen, sondern als eine Arena der Aushandlung, Schlichtung und Lösung unter anderem sozialer Konflikte.<sup>79</sup>

### *Sozialgeschichtliche Untersuchungen*

Dem alltäglichen Verwaltungshandeln der städtischen Selbstverwaltungsorgane in Zeiten der Krise ist die vorzügliche Studie Andrej Vladimirovič Mamaevs gewidmet.<sup>80</sup> Zum einen illustriert er am Beispiel der beiden Haupt-, aber auch zahlreicher Provinzstädte einen bemerkenswerten Politisierungs- und Demokratisierungsschub, den die Februarrevolution bewirkte.<sup>81</sup> Bis zur Revolution existierte eine municipale Elitenherrschaft. Ein Zensuswahlrecht sorgte dafür, dass das Elektorat vielerorts nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung umfasste.<sup>82</sup> Die Revolution führte zu einem fundamentalen Wandel. Der Widerstand der alten Eliten gegen die sehr oft auch ›von unten‹ getragene Demokratisierung hielt sich in engen Grenzen. In der Regel wurden die Stadtverordnetenversammlungen durch Kooptation erweitert. Nicht selten wurden sogenannte Komitees für öffentliche Sicherheit aus der Taufe gehoben, die sich aus Stadtverordneten und Repräsentanten der Gewerkschaften, Vereine, Konsumgenossenschaften et cetera rekrutierten.<sup>83</sup> In der Regel fanden alsbald allgemeine demokratische Neuwahlen statt, an denen auch Frauen partizipieren durften. Mamaevs These, dass mit dieser Demokratisierung auch ein kommunaler Kompetenzverlust einhergegangen sei, ist erstens mit Blick auf die Verwaltungsbilanz der Städte bis zur Februarrevolution mit Vorsicht zu betrachten und müsste zweitens im Einzelfall empirisch belegt werden.<sup>84</sup>

Zum anderen zeigt Mamaev, wie die Selbstverwaltungsorgane immer mehr Kompetenzen erhielten, während nicht nur die galoppierende Inflation<sup>85</sup>, sondern auch ein zurückgehendes Steueraufkommen dafür sorgte, dass sie ihrem gewachsenen Anforderungskatalog immer weniger gerecht werden konnten.<sup>86</sup> Städte zahlten beispielsweise den Familien der Einberufenen einen Teil ihrer »staatlichen« Alimentierung.<sup>87</sup> Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Städte wiederholt Anleihen aufgenommen, um ihre Projekte finanzieren zu können. Seit Kriegsausbruch konkurrierten die Städte auf dem Finanzmarkt mit dem Staat um Anleihen, was sich auf den Kurs auswirkte; hinzu kam, dass die Städte Finanzengpässe immer wieder mit kostspieligen kurzfristigen Krediten überbrücken mussten. Im Übrigen verschärfte die Einquartierung Tausender Flüchtlinge aus den vom Krieg betroffenen westlichen Landesteilen 1915 die Wohnungsnot.<sup>88</sup> Nach der Februarrevolution mussten die Stadtverwaltungen Milizen organisieren, um die öffentliche Sicherheit zu

79 William G. Rosenberg, Social Mediation and State Construction(s) in Revolutionary Russia, in: *Social History* 19, 1994, S. 169–188, hier: S. 171; vgl. Hickey, *The Provisional Government and Local Administration in Smolensk in 1917*, S. 253f.

80 Mamaev, *Gorodskoe samoupravlenie v Rossii nakanune i v period Fevral'skoj revoljucii 1917 g.*, S. 372.

81 Ebd., S. 177.

82 Dieser Umstand lässt die These, die städtischen Selbstverwaltungsorgane seien »Schulen der Staatsbürgerlichkeit« gewesen, zweifelhaft erscheinen, vgl. ebd., S. 372.

83 Ebd., S. 177–186.

84 Ebd., S. 375.

85 Leonid Iosifovič Borodkin, Real'naja zarplata i snabženie naselenija gorodov Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny: kogda načalsja obval?, in: Miller/Černyj, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 491–508, hier: S. 498–503.

86 Mamaev, *Gorodskoe samoupravlenie v Rossii nakanune i v period Fevral'skoj revoljucii 1917 g.*, S. 142–153.

87 Ebd., S. 165.

88 Moskau ging im Herbst 1917 dazu über, einerseits den Zuzug in die Stadt zu untersagen, andererseits in Moskau lebende Flüchtlinge in das Kuban'-Gebiet umzusiedeln, vgl. ebd., S. 303.

gewährleisten. Darüber hinaus fiel die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Brennstoff in ihren Aufgabenkatalog.<sup>89</sup> Die Stadtverwaltung Moskaus beschritt 1917 den Weg, zumindest teilweise Lebensmittelproduktion (Brot) und -handel zu municipalisieren, ohne jedoch der florierenden Korruption und dem Schwarzmarkt Einhalt gebieten zu können.<sup>90</sup> Weil sich die Stadtverwaltungen außerstande zeigten, diese virulenten Aufgabenbereiche zur Zufriedenheit der Bewohner zu erfüllen, sank deren Vertrauen in die Kompetenz der »Stadtväter«, führte zu Entfremdung und zur Suche nach radikalen Lösungen, wie sie beispielsweise die *bol'sheviki* offerierten.<sup>91</sup>

Nach der Februarrevolution organisierten unter der Leitung der städtischen Selbstverwaltung, der Moskauer Stadtduma, sogenannte Hauskomitees die Wohnraumfrage.<sup>92</sup> Dieses Problem erfuhr in zahlreichen Städten im Verlauf des Kriegs durch Evakuierungsmaßnahmen und Flucht aus den zum Kriegsgebiet gewordenen Westgebieten des Reiches eine außerordentliche Schärfe. Der Exodus begann unkoordiniert 1914, intensivierte sich seit dem Frühjahr 1915, um dann ab Ende August in einem »Bacchanal« der Gewalt insgesamt etwa sechs Millionen Menschen zu entwurzeln, Familien zu zerreißen und sie Flugsand gleich über die urbanen Siedlungen des Zarenreichs zu verteilen.<sup>93</sup> Zum zweiten wurden die Selbstverwaltungsorgane auch in anderen zentralen Versorgungsbereichen aktiv, nämlich bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Brennstoffen und zum Teil auch mit Bekleidung. Zum dritten versuchten sie, das durch die Auflösung der Polizei entstandene innere ordnungs- und sicherheitspolitische Vakuum zu füllen, indem sie Bürger bewaffneten und mit Patrouillen die Sicherheit und körperliche Unversehrtheit der Bürger zu garantieren trachteten.<sup>94</sup>

Zwei mit viel Sympathie für den einfachen Arbeiter verfasste Sozialgeschichten widmen sich dem Fabrikalltag und den Lebensbedingungen des Petrograder Proletariats: zum einen die grundlegend überarbeitete Neuauflage der an der Columbia University in New York bei Leopold Haimson entstandenen Dissertation des heute an der Universität von Quebec lehrenden Politologen Mark-David Mandel. In der Forschung fand die zweibändige, ursprünglich vor dreieinhalb Jahrzehnten publizierte Studie, die vor allem auf umfangreichen Recherchen von Fabrik- und Gewerkschaftsunterlagen in drei Leningrader Archiven basiert, ein überaus positives Echo. Auf die Neuauflage hat Mandel viel Zeit und Mühe verwendet. Zahlreiche Passagen sind neu geschrieben, die Bibliografie um einige wenige Neuerscheinungen ergänzt, die allerdings selten Eingang in die Anmerkungen finden. Der Duktus der Argumentation und eine partiell mangelnde Quellenkritik sind allerdings erhalten geblieben<sup>95</sup>, auch sind die neuen Textpassagen nicht frei von indifferenten Formulierungen und auch Fehlern.<sup>96</sup>

89 Ebd., S. 290–299.

90 Joshua A. Sanborn, *Rekviem po imperii*, in: *Miller/Černyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 482–490, hier: S. 488.

91 *Mamaev*, *Gorodskoe samoupravlenie v Rossii nakanune i v period Fevral'skoj revoljucii 1917 g.*, S. 376f.

92 *Eni [Anne] O'Donnell*, *Chozjajstvennaja žizn' i vlast' v Moskve, 1914–1920*, in: *Miller/Černyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 19–51, hier: S. 37.

93 *Peter Gattrell*, *War, Refugeedom, Revolution: Understanding Russia's Refugee Crisis, 1914–1918*, in: *Cahiers du Monde Russe* 58, 2017, S. 123–146, hier: S. 124, 126 und 132.

94 *Vadim Viktorovič Rudnev*, *Bol'noj gorod (»Krasnaja Moskva«)*, in: *Sovremennye Zapiski*, 1922, Nr. 11, S. 311–337, hier: S. 331.

95 Die Ausführungen des bolschewistischen Arbeiters und späteren Volkskommissars für Arbeit, Aleksandr Gavrilovič Šljapnikov, zieht Mandel selten in Zweifel, obwohl deren Wahrheitsgehalt bereits zeitgenössisch durchaus umstritten gewesen sind, *Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii*, f. R6065: Postnikov, Sergej Porfir'evič, op. 1, d. 1, l. 23.

96 Vgl. zum Beispiel *Mandel*, *The Petrograd Workers in the Russian Revolution*, S. 440.

Zum zweiten ist auf die von dem Winterthurer Gewerkschaftler Rainer Thomann stammende Darstellung zu verweisen, die – wie Mandel auch – den Zeitraum vom Februar 1917 bis zum Sommer 1918 thematisiert.<sup>97</sup> Eine Quellenedition ergänzt das Textkorpus, nämlich eine Übersetzung aus dem Russischen von Dokumenten der Arbeiterfabrikkomitees.<sup>98</sup> Die Texte zeigen, wie die Arbeiter, ihre Fabrikräte und auch Gewerkschaften versuchten, sich in die wechselvollen revolutionären Zeitläufte einzubringen, aus der Not geboren, soziale Verantwortung zu übernehmen, um das wirtschaftliche Chaos zu minimieren und ihre Betriebe am Laufen zu erhalten. Sie mussten in ihnen bis dato unbekannte Sphären vordringen, sich im Prinzip »Herrschaftswissen« aneignen, um die Produktion zu organisieren. Sie taten dies weniger, um dem sozialistischen Endziel Rechnung zu tragen, als vielmehr das Überleben ihres Betriebs zu gewährleisten und die Interessen der Belegschaften zu wahren. Es handelte sich um Mitbestimmung im wahren Wortsinn.<sup>99</sup>

Mandels Quellenbasis ist umfassender, seine Herangehensweise professioneller, doch veranschaulichen beide Werke eindrucksvoll, wie das Petrograder Proletariat die Revolution 1917 initiierte, sie in nicht geringem Maße mitgestaltete, letztlich aber mehrheitlich kaum von dem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandel, der sich nach dem Oktober 1917 vollzog, profitierte. Vielmehr folgten Fabrikschließungen, Arbeitslosigkeit, Hunger, der Exodus aus den Städten und damit letztlich auch das Ende des »klassenbewußten« Petrograder Proletariats.<sup>100</sup>

### *Biografische Studien*

Der 1986 von Ronald Reagan zum Richter am Berufungsgericht der USA ernannte Stephen F. Williams hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt auch als vorzüglicher Kenner rechts-historischer Aspekte sowie des Liberalismus im späten Zarenreich einen Namen gemacht.<sup>101</sup> In seiner kenntnisreichen, allerdings nicht auf Archivarbeit beruhenden Biografie über den bedeutenden liberalen Strafverteidiger und Staatsdumaabgeordneten der Konstitutionellen Demokraten Vasilij Aleksevič [Vassili Alexeievich] Maklakov diskutiert Williams sowohl Aspekte der (fehlenden) Rechtsstaatlichkeit des Ancien Régime als auch die Hypertrophie der Exekutive. Öffentliche Foren wie die Staatsduma oder die überregionale Presse waren kaum imstande, die Exekutive einzuhegen.<sup>102</sup> Das Hauptaugenmerk der Monografie liegt auf den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Der Krieg und das Revolutionsjahr wirken wie eine Coda.<sup>103</sup> In seiner Darstellung der Februarereignisse widmet sich Williams allerdings weniger dem Geschehen auf der Straße und der normativen Kraft des Faktischen als vielmehr dem Wirken hinter den Kulissen: der Vergabe der Portefeuilles und vor allem der in den ersten Märztagen virulenten staatsrechtlichen Frage, die Dynastie der Romanovs zu bewahren, um so die Legitimität der Provisorischen Regierung zu sichern.<sup>104</sup> Der Bewahrung der Autokratie ist auch der populärwissenschaftliche Beitrag des Londoner Rechtsanwalts Donald Crawford gewidmet. Er präsentiert eine Vielzahl, der umfanglichen

97 *Thomann/Friedetzky*, Aufstieg und Fall der Arbeitermacht in Russland.

98 *Isaak Izrailevič Minc* (Hrsg.), *Fabrično-zavodskie komitety Petrograda: protokoly*, Moskau 1979. Anita Friedetzky hat weite Teile dieser Quellenedition erstmalig ins Deutsche übertragen und annotiert.

99 *O'Donnell*, Moskve, S. 37.

100 *Thomann/Friedetzky*, Aufstieg und Fall der Arbeitermacht in Russland, S. 409–439.

101 Vgl. *Stephen F. Williams*, *Liberal Reform in an Illiberal Regime. The Creation of Private Property in Russia, 1906–1915*, Stanford 2006.

102 *Williams*, *The Reformer*, S. 7.

103 Weniger als zehn Prozent des Umfangs sind dem Jahr 1917 gewidmet. Im Herbst 1917 entsandte die Provisorische Regierung Maklakov als Botschafter nach Paris, vgl. ebd., S. 350.

104 Ebd., S. 322–330.



Memoirenliteratur entnommener, irrelevanter Details und lässt die Lesenden hinsichtlich seiner Materialbasis völlig im Dunkeln, da er gänzlich auf Fußnoten verzichtet.<sup>105</sup>

Im Zentrum von Boris Ivanovič Kolonickijs Studie steht Aleksandr Fedorovič Kerenskij, »die erste Liebe der Revolution«.<sup>106</sup> Kolonickij, international renommierter Professor für Geschichte an der Europäischen Universität in Sankt Petersburg, untersucht den langjährigen Staatsdumaabgeordneten, der als Justizminister und einziger Sozialist bereits dem ersten Kabinett der Provisorischen Regierung angehörte, als ein Bindeglied zwischen Zarenmythos und Personenkult, wie ihn die *bol'sheviki* um Lenin und Stalin später initiierten und instrumentalisierten.<sup>107</sup> Die Studie fußt auf einer stupenden Materialbasis, die Argumentation ist über weite Strecken überzeugend, doch vernachlässigt der Autor Aspekte, die seine Gedankenführung nicht stützen. Auch wenn zahlreiche führende Kräfte innerhalb der »Partei der Sozialrevolutionäre« (SR) Kerenskij schätzten und hofierten, fiel dieser bei den Wahlen in ihr Zentralkomitee auf dem III. Parteitag Anfang Juni 1917 durch. Warum? Wirkten sein Charisma, der Mythos des Retters nicht auf die Parteitagsdelegierten, fürchteten sie eine bonapartistische Entwicklung oder war es mangelnder »Stallgeruch«, weil er keine langjährige Parteizugehörigkeit aufweisen konnte und immer als Fremdkörper galt?<sup>108</sup> War seine geringe Akzeptanz eventuell dem Umstand geschuldet, dass seine über den Interessen der Partei stehende, staatszentristische »Realpolitik«, seine Nähe zu bürgerlich-liberalen Kreisen keine Schnittpunkte mit den sozialistischen Zukunftsutopien gerade der Parteilinken, die schon früh im Jahre 1917 Massen für ihre radikaleren Ziele zu mobilisieren verstand, aufwies? Kolonickij argumentiert letztlich, dass Kerenskij Egozentrik unvereinbar mit jeder Form von Parteidisziplin und in der PSR gelebten Solidarität gewesen sei. Eine stärkere parteipolitische Bindung hätte ihn seiner Funktion als Bindeglied zwischen liberalem und gemäßigt sozialistischem Lager beraubt. Aufgrund dieser Stellung habe er sich der Popularität beider Lager erfreuen können. Sie erwies sich als unverzichtbare Machtressource seines ministeriellen Ich.<sup>109</sup> Allerdings behandelt Kolonickijs Werk nur die Monate von März bis Juni 1917, also die von Erfolgen gekrönte Phase sowohl Kerenskij als auch der Revolution, in der sich der Minister in weiten Teilen der Gesellschaft des Landes größter Popularität erfreute. Das Scheitern der großen Offensive der russischen Streitkräfte im Sommer 1917 leitete einen rapiden Verlust seiner Zustimmungswerte ein, denn als Kriegsminister hatte sie Kerenskij maßgeblich mit zu verantworten. Es spricht vieles dafür, dass eine zum Oktoberumsturz erstellte Popularitätskurve und Erfolgsbilanz Kerenskij deutlich anders ausgefallen wäre.

### III. OKTOBERUMSTURZ UND BÜRGERKRIEG

»Im Oktober 1917 kam der Kommunismus in Petrograd per Handstreich an die Macht.«<sup>110</sup> Dieser Satz verkennt nicht nur, dass die *bol'sheviki* sich erst Anfang März 1918 das Adjektiv

105 Donald Crawford, March 1917. The Last Tsar, in: Tony Brenton (Hrsg.), Was Revolution Inevitable? Turning Points of the Russian Revolution, Oxford/New York etc. 2017, S. 66–90. Crawford ist zudem Autor einer 2012 erschienenen populärwissenschaftlichen Biografie des jüngeren Zarenbruders Michail Aleksandrovič.

106 Vgl. Richard Abraham, Alexander Kerensky. The First Love of the Revolution, New York 1987.

107 Kolonickij, »Tovarišč Kerenskij«, S. 13f. und 495.

108 Konstantin Nikolaevič Morozov, »Rukovodstvo partii s.-r. vseгда rassmatrivalo Kerenskogo ... kak v izvestnoj mere popučička«, in: Rossijskaja Istorija, 2013, H. 4, S. 32–38, hier: S. 32 und 35; Kolonickij, »Tovarišč Kerenskij«, S. 384, vgl. dort auch die farbige Abbildung auf S. 384f.

109 Kolonickij, »Tovarišč Kerenskij«, S. 15, 365ff., 372f. und 384.

110 Jan C. Behrends, Was bleibt vom Kommunismus? Eine historische Betrachtung zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution, in: Mayer/Reuschenbach, 1917, S. 23–36, hier: S. 23.

kommunistisch zulegten, dass sie zumindest bis in den Sommer 1918 keine Alleinherrschaft etablieren konnten, dass die Vorgänge in der Hauptstadt denen in der Provinz keineswegs entsprachen, dass auf die Phase des sogenannten Kriegskommunismus die Neue Ökonomische Politik folgte und damit kapitalistische Elemente im Wirtschaftsleben wieder Einzug hielten. Historische Genauigkeit sollte suggestiven Formulierungen nicht zum Opfer fallen. Zu bedauern ist ferner, dass insbesondere die deutschsprachige Historiografie, wenn sie das Jahr 1917 thematisiert, in der Regel den Oktoberumsturz im Auge hat, nicht aber das demokratische Potenzial, das der Februar hervorbrachte.

Zumindest in den von ihnen beherrschten Gebieten gelang es den *bol'sheviki* bis Mitte Juli 1918, ihre politische Hegemonie durch Verbote einflussreicher sozialistischer politischer Parteien wie den Sozialrevolutionären und den *men'sheviki*, durch umfassende Wahlmanipulationen, Zensur und schließlich parallel zum V. Allrussländischen Sowjetkongress Anfang Juli 1918 durch Waffengewalt gegen ihren einstigen Koalitionspartner, die Partei der Linken Sozialrevolutionäre, zu errichten. Die *bol'sheviki* erfanden und bestimmten, wie es in der »Cambridge History of Communism« heißt, die Texte, Symbole, Rituale und auch Strategien, die ihre Handlungen zu legitimieren halfen.<sup>111</sup> Es überrascht, dass dieses dreibändige Werk einleitend nicht umreißt, was im Folgenden unter Kommunismus verstanden wird, worin der entscheidende qualitative Unterschied zum Sozialismus bestanden habe. Für Russland bedeutet dies, dass Kommunismus gemeinhin mit den *bol'sheviki* identifiziert wird, sodass davon abweichende ideologische Zukunftsentwürfe – beispielsweise der Anarcho-Kommunisten oder auch der *narodniki*-Kommunisten – a priori unerwähnt bleiben. Analog gilt, dass sich der Beitrag von Eric D. Weitz<sup>112</sup> über den deutschen Kommunismus vor allem mit der Entwicklung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) beschäftigt, differierende Sichtweisen, wie sie die Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD), Otto Rühle, Karl Schröder oder Anton Pannekoek vertraten, aber keine Beachtung finden. Dem Anspruch des Verlags, eine Geschichte *des* Kommunismus zu präsentieren, wie die Überschrift verheißt, wird die Edition jedenfalls nicht annähernd gerecht, deren erster Band sich im Wesentlichen auf eine Geschichte der Sowjetunion und den jeweiligen nationalen Sektionen der Komintern beschränkt.<sup>113</sup>

Das Revolutionsjubiläum hat vor allem im von der Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderten Karl Dietz Verlag zu einer gewissen Renaissance parteipolitischer Forschung geführt.<sup>114</sup> Eine ebenso umfangreich kommentierte wie vorzügliche Quellenedition hat Jörn Schütrumpf, Geschäftsführer des erwähnten Verlags, vorgelegt. Die meisten hier abgedruckten Texte stammen aus zum Teil selbst heute noch überaus schwer zugänglichen Presseorganen der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD), wie dem in Stuttgart erschienenen »Sozialdemokrat« oder dem Organ »Sozialistische Auslandspolitik«, aber auch der KPD und der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft. In der Edition kommen führende russische, österreichische und deutsche Sozialisten wie unter anderen Otto Bauer, Eduard Bernstein, Karl Kautsky, Alexander Stein, die russischen *men'sheviki* wie Julij Osipovič Martov oder Aleksandr Samojlovič Martynov beziehungsweise Kommunisten Karl Radek,

111 *Kolonickij*, Goroda imperii i gorozane v epochu vojn i revolucij, S. 518; *Lars T. Lih*, Bolshevik Roots of International Communism, in: *Pons/Smith*, The Cambridge History of Communism, S. 142–165, hier: S. 151.

112 *Eric D. Weitz*, German Communism, in: ebd., S. 551–572.

113 *Silvio Pons/Stephen A. Smith*, Introduction to Volume I, in: *dies.*, The Cambridge History of Communism, S. 28–45, hier: S. 28. Eine Diskrepanz ergibt sich für den Untersuchungszeitraum: Die Überschrift nennt die Jahre 1917–1941, die Herausgeber hingegen das Jahr 1939, ebd., S. 28.

114 *Jörn Schütrumpf* (Hrsg.), Diktatur statt Sozialismus. Die russische Revolution und die deutsche Linke 1917/18, Karl Dietz Verlag, Berlin 2017, 463 S., brosch., 29,90 €.

Adol'f Abramovič Ioffe, Nikolaj Ivanovič Bucharin, Lenin oder Trockij zu Wort, deren Artikel überwiegend im Jahre 1918 erschienen sind. Überaus kontrovers diskutieren diese Autoren zentrale Zäsuren der beiden ersten Revolutionsjahre wie den Oktoberumsturz, die gewaltsame Auflösung der Konstituierenden Versammlung im Januar 1918 auf Geheiß der Sowjetregierung, die auch mit Blick auf die Perspektiven der Weltrevolution geführten Debatten über Opportunität und Legitimität des Friedensvertrags von Brest-Litowsk sowie die Fragen von Terror, Gewalt oder der Zulässigkeit der Diktatur [der *bol'sheviki* im Namen] des Proletariats.

Die von Wladislaw Hedeler edierte Aufsatzsammlung präsentiert die Ergebnisse einer Konferenz, die in Moskau stattgefunden hatte. Die in der Regel recht kurzen Beiträge thematisieren die politisch relevantesten linken Gruppierungen, von den Anarchisten über die sozialdemokratischen *men'sheviki* und dem jüdischen Bund bis hin zu den SR und ihrem radikalen linken Parteiflügel. Weitere Texte erörtern bekannte Revolutionäre wie Lenin, seinen bedeutenden Kontrahenten innerhalb des bolschewistischen Parteiflügels, Aleksandr Aleksandrovič Bogdanov, den georgischen *men'shevik* Irakli Georgievič Cereteli, die Kontakte der sowjetischen Botschaft in Berlin zu deutschen Linkssozialisten in der zweiten Jahreshälfte 1918 oder die Rolle der revolutionären Festungsstadt Kronstadt als erster Sowjetrepublik im Sommer 1917. Einige zentrale Quellentexte der einzelnen Gruppierungen komplettieren dieses mit zahlreichen Fotografien und einem kommentierten Personenregister versehene Werk.<sup>115</sup>

Eine gute Ergänzung stellt der von Philippe Kellermann, einem durch zahlreiche Publikationen sowie einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift ausgewiesenen Anarchismus-Experten edierte Sammelband über das Verhältnis von Russischer Revolution und Anarchismus dar.<sup>116</sup> Dabei werden zum einen russische anarchistische und linkssozialistische Gruppierungen behandelt, zum anderen wird die Rezeption der Russischen Revolution in syndikalistischen und anarchistischen Kreisen Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Spaniens und der Schweiz erörtert. Hervorzuheben sind zwei aus dem Russischen übersetzte Beiträge, die der politischen Ideengeschichte verpflichtet sind.<sup>117</sup> Beide Beiträge erörtern zwar die anarchistische Ablehnung des roten und weißen Terrors, übergehen aber anarchistische Gewalttaten, die insbesondere im Zusammenhang der Machno-Bewegung und ihrer antisemitischen Pogrome während des Bürgerkriegs endemisch waren.<sup>118</sup> Auch werden die Ergebnisse von Felix Schnell, der die Vergemeinschaftungsprozesse durch Gewalt analysiert hat, nicht zur Kenntnis genommen.<sup>119</sup> Bei Aleksandr Vladlenovič Šubin heißt es lapidar, die Machno-Leute hätten Ende Oktober 1919 die Stadt Ekaterinoslav besetzt. Ging dies gewaltfrei vonstatten?<sup>120</sup> Wichtig wäre auch zu erfahren, wie die Einnahmequellen der Machno-Bewegung aussahen, inwieweit sie Geiseln nahm, der lokalen

115 Hedeler, Die russische Linke zwischen März und November 1917.

116 Errico Malatesta, Anarchistische Interventionen. Ausgewählte Schriften (1892–1931), hrsg. v. Philippe Kellermann, Münster 2014; Michael Bakunin, Staat, Erziehung, Revolution. Ausgewählte Texte (1869–1871), hrsg. v. Philippe Kellermann, Lich 2015; Philippe Kellermann (Hrsg.), Anarchismus und Geschlechterverhältnisse, Bd. 1, Lich 2016; Gruppe russischer Anarchisten in Deutschland (Hrsg.), Die Verfolgung des Anarchismus in Sowjetrussland (1918–1922), hrsg. v. Philippe Kellermann, Lich 2017; Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung 1ff., 2015ff.

117 Dmitri Rublew [Dmitrij Ivanovič Rublev], Die politische Position der Anarchisten in der russischen Revolution 1917–1918, in: Kellermann, Anarchismus und Russische Revolution, S. 11–66; Alexander Schubin [Aleksandr Vladlenovič Šubin], Die Machno-Bewegung und der Anarchismus, in: ebd., S. 67–99.

118 Felix Schnell, Räume des Schreckens: Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933, Hamburg 2012, S. 287–344 und 363ff.

119 Ebd., S. 345–362.

120 Schubin, Die Machno-Bewegung und der Anarchismus, S. 82.

Bevölkerung Kontributionen auferlegte oder diese einfach nur ausplünderte, wie das Isaak Babel über Semen Michajlovič Buděnyjs (kosakische) Kavallerieeinheit im Jahre 1920 so eindrucksvoll geschildert hat.<sup>121</sup>

Die Beziehungsgeschichte der russischen zur deutschen Sozialdemokratie hatte eine lange Tradition. Aber das bilaterale Verhältnis war schon im frühen 20. Jahrhundert belastet. Im Raum stand der Vorwurf, die SPD sei paternalistisch und wolle die russischen Genossen »zurechtweisen und schulmeistern wie geistig Unselbstständige«.<sup>122</sup> Schon früh erwachsen den russischen sozialistischen Akteuren aus der Februarrevolution Stolz und Selbstwertgefühl. Hatten sie bislang bei der SPD gelernt, emanzipierten sie sich nun von deren Vorherrschaft. Nun wies die Russische Revolution der Welt den Weg in die sozialistische Zukunft.<sup>123</sup>

Die Verheißung der Weltrevolution ist Gegenstand der vorzüglich recherchierten Dissertation Gleb J. Alberts, die der Börsenverein des Deutschen Buchhandels im Herbst 2018 prämierte. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Internationalismus, also die Idee einer internationalen Solidarität der Arbeiter, und sein Scheitern. Einleitend verdeutlicht Albert, dass der Internationalismus wenigstens drei Bedeutungsfacetten aufwies: die konsequente Ablehnung des imperialistischen Kriegs und der Burgfriedenspolitik, die Überzeugung von einer sozialen Revolution im globalen Maßstab und schließlich die Ablehnung von Xenophobie, Antisemitismus und nationalem Überlegenheitsdenken. Allerdings habe sich das Begriffsverständnis unter Stalin fundamental gewandelt.<sup>124</sup> Ziel der Studie ist aber keineswegs, lediglich die transnationalen Netzwerke und Kontakte zu untersuchen, sondern vielmehr die Wirkungen des Internationalismus innerhalb der sowjetischen Gesellschaft in drei »Zeitfenstern«, den Jahren des europäischen Flächenbrands 1918/19, des »Deutschen Oktobers« 1923 und des britischen Generalstreiks von 1926 mit einer akteurszentrierten Perspektive »von unten« zu verfolgen.<sup>125</sup> Albert praktiziert dies nicht nur für die Metropolen. Er hat auch Parteiatken der Provinzstadt Perm' im Ural ausgewertet und kann so zeigen, vor welchen Schwierigkeiten lokale Parteikader standen, Arbeitern und Bauern in mühevoller Kleinarbeit die offizielle Parteilinie in Fragen der internationalen Politik auseinanderzusetzen.

Fraglich bleibt allerdings, ob Internationalismus und die Idee der Weltrevolution<sup>126</sup> Alleinstellungsmerkmale der *bol'sheviki* waren. Dies erscheint aus zwei Gründen anfechtbar. Wahrer Internationalismus bedeutete zum einen für das Individuum, sich nicht nur in den herrschenden Diskurs einzuschreiben. Vielmehr war der Internationalismus eine *Conditio sine qua non* für einen echten *bol'shevik*.<sup>127</sup> Albert führt aus, dass dem Internationalismus ein Objektcharisma zu eigen gewesen sei. Seine Anhänger gaben sich einer gemeinsamen Sache hin, hatten sich dem Internationalismus verschrieben.<sup>128</sup> Als 1922 in Moskau der Schauprozess gegen mehr als 30 Sozialrevolutionäre stattfand, meldete die »Außerordentliche Allrussländische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution« (ČK) in ihren

121 *Isaak Babel*, Tagebuch 1920, hrsg. v. *Peter Urban*, Zürich 1998, S. 63–69.

122 *Tretij s'ezd RSDRP april'–maj 1905 goda. Protokoly*, Moskau 1959, S. 58; vgl. *Lutz Häfner*, »Lernen« oder »Schulmeistern«? Zum komplizierten Verhältnis zwischen deutscher und russischer Sozialdemokratie 1903 bis 1919, in: *Rudolf Traub-Merz* (Hrsg.), *Sozialreformismus und radikale gesellschaftliche Transformation. Historische Debatten in der Sozialdemokratie in Deutschland und Russland*, Moskau 2015, S. 69–86, hier: S. 70.

123 *Manifestacija l.-gv. Pavlovskago polka*, in: *Delo Naroda. Organ Partii Socialistov-Revolutionerov*, 15.3.1917, Nr. 1, S. 3; *Boris Davidovič Kamkov*, *Dve taktiki*, Moskau 1918, S. 17.

124 *Albert*, *Das Charisma der Weltrevolution*, S. 24f.

125 *Ebd.*, S. 26f. und 49.

126 *Ebd.*, S. 74.

127 *Ebd.*, S. 53.

128 *Ebd.*, S. 57.

Stimmungsberichten aus den Moskauer Betrieben eine verbreitete Passivität.<sup>129</sup> Bedeutet diese Feststellung, dass die Arbeit bolschewistischer Propagandisten zu wünschen übrig ließ, auch weil in der Arbeiterschaft doch eine gewisse Gleichgültigkeit vorherrschte? Ferner existierten zumindest bis in die Mitte der 1920er-Jahre in lokalen Sowjets, Gewerkschaften und Betrieben noch Mitglieder anderer sozialistischer Parteien, Fraktionen und Gruppierungen, die auch ein internationalistisches Credo besaßen und in der 2. oder 2½ Internationale organisiert waren. Im Falle des Schauprozesses gegen die SR zeigte es sich, dass die (sozialistische) europäische Öffentlichkeit mit ihrer Presseberichterstattung, ihren Solidaritätsadressen, Petitionen und kritischen Resolutionen als appellative Instanz fungierte<sup>130</sup>, deren Gewicht die sowjetische Regierung nötigte einzulenken: Die gegen zwölf SR verhängten Todesurteile wurden Anfang 1924 in Haftstrafen abgemindert. Es ist jedenfalls zu bedauern, dass Albert, ohne Gründe anzuführen, dem nichtbolschewistischen Internationalismus mit Ausnahme seiner Schlussbetrachtungen keine Aufmerksamkeit schenkt.<sup>131</sup> Weder die *men'seviki* noch im Besonderen ihr dezidiert internationalistischer linker Flügel, der sich im Herbst 1917 abspaltete, werden thematisiert – von anderen Spielarten des Sozialismus, wie dem russischen *neonarodničestvo*, ganz abgesehen. Doch kann diese Kritik den Wert dieser stupenden Studie nicht nachhaltig mindern.

#### IV. DAS ABSTERBEN DES STAATS, KRIMINALITÄT, VERTRAUENSVERLUST UND GEWALT

In den Tagen der Februarrevolution waren nicht nur die Gefängnistore geöffnet worden, sodass Tausende Kriminelle ihre Freiheit erlangten<sup>132</sup>, sondern auch reihenweise Waffengeschäfte geplündert worden. Die Verbreitung von Schusswaffen erreichte somit ein vorher nicht gekanntes Maß. Ungeachtet dessen löste die Provisorische Regierung am 10. März 1917 das Polizeidepartement auf. Sie bezweifelte sowohl Funktionsfähigkeit und Loyalität der Ordnungskräfte als auch deren Akzeptanz in der Bevölkerung. An die Stelle der Polizei sollte eine den lokalen Selbstverwaltungsorganen unterstellte, aus freiwilligen Bürgern rekrutierte Miliz als funktionales Äquivalent treten, um eine Erosion des staatlichen Gewaltmonopols zu verhindern.<sup>133</sup>

Die ausufernde Kriminalität im revolutionären Russland hatte viele Gründe. Der Krieg und die mit ihm einhergehende soziale Entwurzelung war nur einer ihrer »Väter«. Hinzu traten eine sich auftuende soziale Scherenkrise aus Reallohnverlust, Inflation und wachsender Arbeitslosigkeit, eine sich verschärfende Krise der Versorgung mit Lebensmitteln und Brennstoffen, verbunden mit langen Warteschlangen.<sup>134</sup> Eine Verkehrsinfrastruktur, eine städtische Verwaltung und auch eine zentrale Regierung, die nicht mehr wirklich funktionierten, trugen zur Tristesse des Alltags der einfachen Bevölkerung im revolutionären Petrograd bei. Diebstahl und Prostitution erwiesen sich als typische Delikte einer klassischen Beschaffungskriminalität; Alkohol- und Drogenkonsum erlaubten kleine Fluchten aus dem deplorablen Alltag.

129 *Konstantin Nikolaevič Morozov*, *Sudebnyj process socialistov-revoljucionerov i tjuremnoe protivostojanie (1922–1926). Ėtika i taktika protivborstva*, Moskau 2005, S. 91 f.

130 *Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii*, f. 130: *Sovet narodnych komissarov RSFSR (SNK RSFSR) – Sovet Ministrov RSFSR*, op. 6, d. 326 und 327.

131 *Albert*, *Das Charisma der Weltrevolution*, S. 551.

132 *Vadim Ibragimovič Musaev*, *Prestupnost' v Petrograde v 1917–1921 gg. i bor'ba s nej*, Sankt Petersburg 2001, S. 26, schätzt, dass zum Jahreswechsel 1917/18 etwa 20.000 Kriminelle Petrograd unsicher machten.

133 *O'Donnell*, *Moskve*, S. 37.

134 *Borodkin*, *Real'naja zarplata i snabženie naselenija gorodov Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny*, S. 491.

Deserteure waren ein weiterer wesentlicher Faktor für den Anstieg der Kriminalität: Im Sommer 1917 sollen sich allein in Petrograd 50–60.000 aufgehalten haben.<sup>135</sup> Mit der abnehmenden Disziplin in den Streitkräften stellten Soldaten ein beträchtliches Problem der öffentlichen Sicherheit dar, insbesondere dann, wenn Einheiten kollektiv den Gehorsam verweigerten, keinerlei Autorität anerkannten, marodierten und sich nicht scheuten, von der Waffe Gebrauch zu machen.<sup>136</sup> Angesichts dieser Rahmenbedingungen kann die bedröhtete Klage, »[...] gegenwärtig gibt es nur noch Plünderungen, Diebstahl und Gewalt«<sup>137</sup>, nur als Pars pro Toto betrachtet werden.

Hasegawas Monografie ist eine spannende Sozialgeschichte über Kriminalität, Lynchjustiz und Alkoholpogrome in Petrograd im ersten Jahr nach der Februarrevolution. Sie thematisiert zudem einen Aspekt, den die Forschung bisher weitgehend vernachlässigt hat. Auch in den Registern der hier besprochenen Synthesen finden sich die Lemmata Kriminalität, Mord, Verbrechen oft nicht.<sup>138</sup>

Um den Zerfall des gesellschaftlichen Gewebes und den für Hasegawa zentralen Zustand der Anomie zu erklären, rekurriert er auf die Theorieangebote Émile Durkheims, Georg Simmels, Max Webers, Talcott Parsons' und Anthony Giddens'. Gemeinsam ist diesen Autoren, dass sie die Stabilisierung und das Handlungsvermögen ihrer Institutionen beziehungsweise den Zerfall einer sozialen Ordnung erklären wollen. Ohne hier auf die Besonderheiten und Differenzierungen eingehen zu können, sind die Begriffe soziale Kohäsion, Solidarität und Vertrauen zentral. Durkheim und im Anschluss daran Parsons betonen, dass in einer modernen Gesellschaft soziale Kohäsion durch Solidarität entsteht. Sie beruht darauf, dass soziale Konflikte und Dissens durch staatliche Institutionen geleitet und auf der Basis eines gemeinsamen Normengerüsts ausgehandelt werden. Simmel, Weber und Giddens verweisen in diesem Zusammenhang auch darauf, dass Vertrauen zwischen Personen und in Organisationen maßgeblich sei, soziale Kohäsion herzustellen. Giddens bezeichnet Vertrauen als »confidence in the reliability of a person or system«<sup>139</sup>, während Weber eine moderne Gesellschaft allgemein als eine »notwendige Vertrauensgemeinschaft« definiert. Eine funktionierende Gesellschaft zeichne sich durch eine integrierte kulturelle und soziale Struktur aus, die die Basis einer organischen Solidarität bildeten. Hasegawa spinnt diesen Gedanken fort: Weil das Zarenreich keine gesetzeslose Gesellschaft gewesen sei, muss ein Grad gesellschaftlicher Akzeptanz für die alte Ordnung bestanden haben. Aus Einverständnis und Vertrauen leitet Weber die Akzeptanz einer rationalen Ordnung her, die ihre Stabilität letztlich durch »Gewohnheitshandeln« gewinnt.<sup>140</sup> Fehlen diese Merkmale, sind die Normen und Aushandlungsmodi geschwächt, so weicht die Kohäsion laut Durkheim der Anomie, also der Norm- und Regellosigkeit, und führt

135 *Aleksandr Borisovič Astašov*, *Dezertiry*, in: *Sorokin*, *Rossija v 1917 godu*, S. 288–290, hier: S. 289; *Musaev*, *Prestupnost' v Petrograde v 1917–1921 gg. i bor'ba s nej*, S. 27.

136 Inhaftierte Kriminelle wurden beispielsweise amnestiert, wenn sie sich freiwillig zum Militäreinsatz meldeten. Dass eine Desertion alsbald ihrem vermeintlichen Patriotismus folgte, dürfte kaum überraschen, *Natal'ja Anatol'evna Ivanova*, *Rossijskoe obščestvo nakanune i v gody revoljucii*, in: *Jurij Aleksandrovič Petrov* (Hrsg.), *Rossijskaja revoljucija 1917 goda. Vlast', obščestvo, kul'tura*, Bd. 1, Moskau 2017, S. 146–224, hier: S. 211.

137 *Leo Grigorjewitsch Deutsch [Dejč]*, Brief von Leo Grigorjewitsch Deutsch an Esfir Markowna Sinowjewa-Deutsch, 9. Oktober 1917, in: *Hedeler*, *Die russische Linke zwischen März und November 1917*, S. 252.

138 Beispielsweise *Engelstein*, *Russia in Flames*; *Hildermeier*, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991*.

139 *Anthony Giddens*, *The Consequences of Modernity*, Oxford 1990, S. 34.

140 *Max Weber*, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hrsg. v. *Johannes Winckelmann*, 7. Aufl., Tübingen 1988, S. 456, 465 und 470f.

angesichts des versagenden Staats unter anderem zu einer unkontrollierten Kriminalität.<sup>141</sup> Der versagende Staat büßt nicht nur sein Gewaltmonopol ein, sondern er verliert auch das Systemvertrauen seiner Bürger und damit seine Legitimität.<sup>142</sup>

Bedeutet aber eine Revolution, dass nichts mehr funktioniert, dass die organische Solidarität vollständig abhandengekommen ist? Genau dies bejaht Hasegawa. Das revolutionäre Regime habe sich auf neue Werte, Gleichheit und Freiheit, berufen, die aber umstritten geblieben seien.<sup>143</sup> Ergibt sich daraus nicht als Konsequenz, dass alle Revolutionen zum Scheitern verurteilt seien, weil sie die alte Ordnung und den bestehenden Wertekanon durch etwas Neues, das erst gesellschaftliche Wurzeln schlagen muss, substituieren?

Im Angesicht wachsender Kriminalität gab es nicht nur beredete Klagen über eine wachsende Brutalisierung des alltäglichen menschlichen Umgangs<sup>144</sup> und eine Zunahme von Akten der Selbstjustiz, sondern auch in der zeitgenössischen Presse – vor allem der liberalen – über die um sich greifende Anarchie.<sup>145</sup> Mit Rekurs auf Gustave Le Bon attestiert Hasegawa dem Massenhandeln aufgrund seiner Anonymität eine geringere Hemmschwelle, Gewalt anzuwenden. Hasegawa deutet die Fälle der Selbstjustiz im städtischen Umfeld Petrograds als Ventil für alltägliche Frustrationen und zugleich kollektive Gewaltakte einer Massengesellschaft, die sich aber fundamental von der bäuerlichen unterschieden hätten, weil im Dorf die Sozialbeziehungen intakt gewesen seien und jeder jeden gekannt habe.<sup>146</sup> Hier ergeben sich gewisse Anknüpfungspunkte zu dem (fragwürdigen) kollektiv-psychosozialen Erklärungsmodell für die fehlende Kohäsion der Gesellschaft in Zeiten der Revolution des russischen Historikers Vladimir Prochorovič Buldakov. Er deutet 1917 als eine moderne »Zeit der Wirren« – eine rote *smuta* beziehungsweise eine Art Pogrom. Hier hätten sich Spontaneität und Gewaltbereitschaft, die in der Mentalität des russischen Volkes lägen, Bahn brechen können, weil alle moralisch-ethischen Schranken gefallen seien und die *bol'seviki* mit ihrer Politik die lumpenproletarischen Instinkte der Massen sowohl aufgriffen als auch bedient hätten.<sup>147</sup>

Eine neue Qualität erfuhr die Kriminalität in Petrograd mit den sogenannten Alkoholpogromen, die sich nach dem Oktoberumsturz vor allem bis zum Jahresende ereigneten, ohne dass das neue Regime imstande gewesen wäre, sie zu unterbinden. Lenin deutete diese umfangreichen Exzesse, die in vielen Städten im Winter 1917/18 durch die Plünderung der Spirituosengeschäfte und -lager die öffentliche Sicherheit nachhaltig gefährdeten, als Sabotage und Konterrevolution.<sup>148</sup> Die »Bourgeoisie« habe die »rückständigen und unaufgeklärten Soldaten« und »lumpenproletarische Elemente« einfach bestochen, um das neue Regime zu bekämpfen.<sup>149</sup> Der Rat der Volkskommissare beantwortete diese Exzesse, indem er die sowjetische Geheimpolizei, die ČK, aus der Taufe hob. Sie sollte Alkoholpogrome, Bandenkriminalität und vor allem auch die Konterrevolution bekämpfen.

141 *Émile Durkheim*, *Der Selbstmord*, Neuwied/Berlin 1973 (zuerst frz. 1897), S. 289; *ders.*, *Über soziale Arbeitsteilung*, Frankfurt am Main 2008 (zuerst frz. 1893), S. 108–185.

142 Vgl. *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, hrsg. v. *Johannes Winkelmann*, 5., rev. Aufl., Tübingen 1972, S. 549f. und 824.

143 *Hasegawa*, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 268.

144 *Igor Narskij*, »Semiletnaja vojna« i »uskorennyje peremeny« v gorodach Urala (1914–1921/22), in: *Miller/Cernyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*, S. 79–99, hier: S. 91.

145 Vgl. *Hasegawa*, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 98–102 und 107.

146 Ebd., S. 187ff. und 263.

147 *Vladimir Prochorovič Buldakov*, *Krasnaja smuta: priroda i posledstvija revoljucionnogo nasilija*, 2., erw. Aufl., Moskva 2010, S. 422, 470 und passim.

148 Wenn *Hasegawa*, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 265, schreibt: »Crime became a counterrevolutionary act threatening the Soviet State«, dann sollte er »konterrevolutionär« in Anführungszeichen setzen.

149 *Wladimir Iljitsch Lenin*, *Werke*, Bd. 26, Berlin[-Ost] 1972, S. 516.

Für Hasegawa war diese Handlungsweise »alternativlos«. <sup>150</sup> Statt mit Sachzwängen zu argumentieren, sollten eher Handlungsoptionen geprüft werden. Dies unterbleibt. Darüber hinaus vernachlässigt Hasegawa die Situation eines erbarmungslosen Klassenkampfes, den Lenin predigte. <sup>151</sup> Realiter ist Hasegawa zu attestieren, dass seine Wissenschaftsprosa die Revolutionsgeschichte verharmlost: »We know that, when they first took power, the Bolsheviks believed that security would arise naturally from the realization of their ideological goals, with no need of police or courts or prisons.« <sup>152</sup> Das erinnert an die »revisionistische« sozialgeschichtliche Semantik der 1970er-Jahre von Alexander Rabinowitch: »The Bolsheviks Come to Power«. <sup>153</sup> Die *bol'sheviki* waren weder naiv noch »Gutmenschen«. Ihre Ideologie basierte auf gewaltsamem Klassenkampf. In seiner höchsten Intensität schlug er in einen Bürgerkrieg um, »den einzig rechtmäßigen, einzig gerechten, einzig heiligen Krieg [...], den heiligen Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker für den Sturz dieser Unterdrücker, für die Befreiung der Werktätigen von jeder Unterdrückung.« <sup>154</sup> Lenin zeigte sich einmal mehr als versierter Dialektiker: Einerseits ermunterte er die Massen der depossidierten Bevölkerung, den alten Eliten, der »Bourgeoisie«, »das Geraubte zu rauben«, also durch den »Krieg im Innern« landesweit für eine soziale Umverteilung zu sorgen. Andererseits propagierte er, die »marodierenden Elemente« zu bekämpfen. <sup>155</sup>

Vor diesem Hintergrund könnte die von Hasegawa erwähnte, vor allem von Angehörigen der städtischen Unterschichten kollektiv verübte Selbstjustiz politisch gedeutet werden, nämlich als Ausdruck noch nicht in vollem Umfang verwirklichter Freiheit und Gleichheit sowie als Versuch, sich den öffentlichen Raum anzueignen, die die bürgerliche Presse – solange die von den *bol'sheviki* verfügte Zensur es noch erlaubte – dann als »Anarchie« wertete, um für den Schutz von Eigentumsrechten zu werben. <sup>156</sup> Nicht nur diese Deutung allerdings fehlt bei Hasegawa.

Auch sein Schlusskapitel lässt angesichts einer auf starke Kontraste setzenden Schwarz-Weiß-Malerei zu wünschen übrig und mindert den Gesamteindruck. Dass die zaristische Polizei eine wirkliche Kontrolle über die städtische Bevölkerung – von der ländlichen aufgrund der extrem geringen Polizeidichte einmal ganz zu schweigen <sup>157</sup> – habe ausüben können, scheint doch mehr als zweifelhaft. <sup>158</sup> Sein Argument, die Revolution habe einen fundamentalen Wertewandel heraufbeschworen und den im Ancien Régime herrschenden Konsens auf den Kopf gestellt, entbehrt der Grundlage, denn Hooligans hatten sich bereits

150 Hasegawa, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 260 und 265.

151 Robert Service, *Lenin as Historical Personality*, in: *Pons/Smith*, *The Cambridge History of Communism*, S. 121–141, hier: S. 131.

152 Hasegawa, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 276.

153 Vgl. Donald J. Raleigh, *The Russian Revolution after All These 100 Years*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 16, 2015, S. 787–798, hier: S. 793.

154 *Lenin*, Werke, Bd. 26, S. 399.

155 *Lenin*, Werke, Bd. 26, S. 516 und 518.

156 Hasegawa, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 106f. und 273.

157 Steven Anthony Smith, *Russia in Revolution. An Empire in Crisis, 1890 to 1928*, Oxford 2017, S. 19, geht für den ländlichen Raum von einem Polizeibeamten je 4.700 km<sup>2</sup> beziehungsweise 50.000 bis 100.000 Menschen aus. In Sankt Petersburg entfiel nominell – es blieben aber nicht wenige Stellen vakant – am Vorabend des Ersten Weltkriegs ein Polizist auf 343 Einwohner, vgl. Jonathan W. Daly, *The Watchful State. Security Police and Opposition in Russia, 1906–1917*, DeKalb 2004, S. 19.

158 Dies legt die Studie von Felix Schnell, *Ordnungshüter auf Abwegen? Herrschaft und illegitime polizeiliche Gewalt in Moskau 1905–1914*, Wiesbaden 2006, nah, die Hasegawa nicht herangezogen hat.



vor dem Ersten Weltkrieg den zentralstädtischen Raum angeeignet, wie Joan Neuberger unterstrichen hat.<sup>159</sup>

Die Kriminalität in Petrograd, aber auch in Moskau und anderen großen Städten nahm nach dem Oktoberumsturz ungeahnte Ausmaße an. Nach zeitgenössischen Berichten waren systematische Plünderungen alltäglich, Raub und Diebstahl keine Ereignisse, die Opfer noch schockierten. Wer der Kriminalität nicht zum Opfer fiel, war eine Ausnahmeerscheinung.<sup>160</sup> Entscheidend für den Erfolg der *bol'seviki* im Bürgerkrieg war ihre Kontrolle über den städtischen und ländlichen Raum.<sup>161</sup> Entgegen der Argumentation Hasegawas gelang es auch den *bol'seviki* in den Jahren des Bürgerkriegs nicht, der Kriminalität Einhalt zu gebieten. Obwohl die Bevölkerung Petrograds beispielsweise von 2,41 Millionen Einwohnern 1916 auf 722.000 Ende August 1920 fiel<sup>162</sup>, stieg nach Angaben des Volkskommissariats für Inneres die Kriminalität bis 1921 exponentiell an. Erst 1922 sank die Zahl der Delikte auf die Hälfte des Vorjahresniveaus.<sup>163</sup> Hinzu kommt, dass die *bol'seviki* selbst den Zustand der Anomie beförderten, indem sie die »bürgerliche Rechtsprechung« zunächst informell bereits wenige Tage nach dem Oktoberumsturz und formal schließlich durch das Gerichtsdekret vom 22. November 1917 außer Kraft setzten. Damit waren der Willkür der Strafverfolgung und der Verurteilung von Delinquenten nach dem neu implementierten Klassenrecht, das dem »revolutionären Gewissen« und »revolutionäre[n] Rechtsbewusstsein« verpflichtet war<sup>164</sup>, Tür und Tor geöffnet. Soziale Herkunft und Loyalität gegenüber der sowjetischen Regierung spielten für die Urteilsfindung eine entscheidende Rolle: Angehörige der alten Eliten waren Klassenfeinde und damit objektiv Feinde des neuen Regimes beziehungsweise »Volksfeinde«.<sup>165</sup>

Folgt man der Argumentation des irischen Historikers Alan Kramer, dann kann die Russische Revolution 1917, insbesondere aber der Oktoberumsturz, als Folge einer »Dynamik der Zerstörung« betrachtet werden, die der Erste Weltkrieg transportiert hat. Letztlich sei der Krieg dafür verantwortlich gewesen, dass Gewalt nicht nur an den Fronten alltäglich zu erleben gewesen sei, sondern auch zunehmend in das Leben der Zivilisten im Hinterland eingedrungen sei.<sup>166</sup> Die überaus blutige Niederschlagung von Streiks wie beispielsweise

159 Joan Neuberger, *Hooliganism. Crime, Culture and Power in St. Petersburg, 1900–1914*, Berkeley/Los Angeles etc. 1993.

160 Vladimir Aleksandrovič Auërbach, *Revoljucionnoe obščestvo po ličnym vospominanijam*, č. 2: V bol'sevickoj Rossii, in: Archiv Russkoj Revoljucii 16, 1925, S. 49–99, hier: S. 57; Terence Emmons (Hrsg.), *Time of Troubles. The Diary of Iurii Vladimirovich Got'e – Moscow – July 8, 1917 to July 23, 1922*, Princeton 1988, S. 91, 98, 116, 173ff. und passim.

161 Matthew Rendle, *The Battle for Spaces and Places in Russia's Civil War. Revolutionary Tribunals and State Power, 1917–22*, in: *Historical Research* 90, 2017, S. 101–116, hier: S. 101.

162 Statističeskij sbornik po Petrogradu i Petrogradskoj gubernii 1922 g., Petrograd 1922, S. 2 und 6.  
163 Murray Frame, *Crime, Society and »Revolutionary Conscience« during the Russian Civil War: Evidence from the Militia Files*, in: *Crime, Histoire & Sociétés/Crime, History & Societies* 17, 2013, H. 1, S. 129–150, hier: S. 130. Zur Entwicklung der Straftribunale vgl. Rendle, *The Battle for Spaces and Places in Russia's Civil War*, S. 113; ders., *Making Sense of 1917: Towards a Global History of the Russian Revolution*, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 610–618, hier: S. 617f.

164 Vgl. Helmut Altrichter, *Einleitung zu Dekret über das Gericht, 22. November (5. Dezember) 1917*, URL: <[https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument\\_ru&dokument=0001\\_ger&object=pdf&st=&l=de](https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0001_ger&object=pdf&st=&l=de)> [8.5.2019].

165 Hiroaki Kuromiya, *Communism, Violence and Terror*, in: Pons/Smith, *The Cambridge History of Communism*, S. 279–303, hier: S. 290f.

166 Alan Kramer, *Dynamics of Destruction. Culture and Mass Killing in the First World War*, Oxford/New York etc. 2007; vgl. Dietrich Beyrau, *Der Rote Oktober in zeitgenössischen Deutungen. Bolschewistische Camouflage und bürgerliche Apokalypse*, in: Behrends/Katzer/Lindenberger, *100 Jahre Roter Oktober*, S. 29–58, hier: S. 30; Hasegawa, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 274.

1915 in Kostroma, die antideutschen Unruhen im Mai 1915 in Moskau oder das Marodieren von Soldaten im Hinterland seien Indizien dafür, dass der Krieg, zumindest aber der Geist der Gewalt, »heimgekehrt« sei.<sup>167</sup>

Gegen diese Argumentation spricht allerdings die ungeheuerliche Brutalität des kurzen, aber überaus gewaltsamen Finnischen Bürgerkriegs. Obwohl Finnland zum Russländischen Reich gehörte, nahmen finnische Einheiten – mit Ausnahme einiger Freiwilliger – nicht an den Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs teil. Durch russische Rüstungsaufträge profitierte das Land sogar. Gleichwohl führten die soziale Polarisierung der Gesellschaft, die unmittelbare Nachbarschaft zu Petrograd als Zentrum der Revolution, die Unabhängigkeitserklärung Finnlands Anfang Dezember 1917 und die Einmischung Russlands und des Deutschen Reiches zum Finnischen Bürgerkrieg. Seine ersten Vorboten waren im August 1917 zu verzeichnen, als die Niederschlagung eines Streiks Opfer forderte, er spitzte sich im November in einem Generalstreik zu, begann Ende Januar 1918 in vollem Umfang mit militärischen Operationen und endete in den letzten Apriltagen 1918 mit der Einnahme Viipuris durch weißfinnische Verbände unter dem Kommando des Generals Carl Gustaf Emil Mannerheim beziehungsweise der Kapitulation »roter« Verbände im Südosten des Landes Anfang Mai.<sup>168</sup> Annähernd 40.000 Menschen, über ein Prozent der Bevölkerung des Landes, starben. Die militärischen Auseinandersetzungen forderten verhältnismäßig wenig Opfer, deutlich mehr Menschen kamen in Lagern und Gefängnissen, durch Hunger, Misshandlungen, im Zuge von Terror, Vergeltungsaktionen und standrechtlichen Erschießungen um ihr Leben. Diese zügellose Gewalt machte das finnische Beispiel zu einem der tödlichsten Bürgerkriege des 20. Jahrhunderts.<sup>169</sup>

Schon nach der Februarrevolution konnte die Provisorische Regierung ihren Herrschaftsanspruch nicht mehr im ganzen Land durchsetzen. Die Zentralmacht fragmentierte beziehungsweise atomisierte sich – ein Regionalismus, sogar ein Lokalismus<sup>170</sup> brach sich Bahn. Der Verlust des Machtmonopols führte dazu, dass im Sommer 1918 über 30 Republiken lokal zu herrschen vorgaben.<sup>171</sup> Letztlich basierte die Autorität jeder lokalen Regierung auf einer Verfügungsgewalt über Waffen, Getreide, Menschen und Kapital. Fehlte eine dieser Ressourcen, waren die Tage ihrer Herrschaft gezählt.<sup>172</sup>

Genau diese Volatilität der Herrschaft hat Igor Narskij in seiner vorzüglichen Studie über Revolution und Bürgerkrieg im Ural detailliert analysiert und vor allem in den gesamtrossländischen Kontext eingeschrieben.<sup>173</sup> Unter der Überschrift »Topografie der Katastrophe« hat Narskij eine Korrelation zwischen instabilen politischen Verhältnissen infolge wieder-

167 Joshua A. Sanborn, *Imperial Apocalypse. The Great War and the Destruction of the Russian Empire*, Oxford/New York etc. 2014, S. 96ff.; *ders.*, *Rekviem po imperii*, S. 488; *Ivanova*, *Rossijskoe obščestvo nakanune i v gody revoljucii*, S. 211; *Williams*, *The Reformer*, S. 332.

168 *Buttar*, *The Splintered Empires*, S. 294–306.

169 *Tuomas Hoppu*, *The Road to Finland's Independence and the Civil War*, in: *Tuomas Hoppu/Pertti Haapala* (Hrsg.), *Tampere 1918. A Town in the Civil War*, Tampere 2010, S. 10–21, hier: S. 21; *Pertti Haapala/Marko Tikka*, *Revolution, Bürgerkrieg und Terror in Finnland 1918*, in: *Robert Gerwarth/John Horne* (Hrsg.), *Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2013 (zuerst engl. 2012), S. 134–149, hier: S. 134 und 142, nennen 36.000 Tote; vgl. *Jason Lavery*, *Finland 1917–1919: Three Conflicts, One Country*, in: *Scandinavian Review* 94, 2007, H. 3, S. 6–14, hier: S. 12; *Robert Gerwarth*, *The Continuum of Violence*, in: *Jay Winter* (Hrsg.), *The Cambridge History of the First World War*, Bd. 2: *The State*, Cambridge/New York etc. 2014, S. 638–662, hier: S. 649.

170 Vgl. *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 73 und 76.

171 *Igor Narskij*, *Die Zerstörung des Landes und der Bauernkrieg. Die Russische Revolution jenseits der städtischen Zentren*, in: *1917 Revolution. Russland und die Folgen*, S. 55–67, hier: S. 56.

172 Ebd.

173 *Narskij*, *Žizn' v katastrofe*.

holter Herrschaftswechsel, Verarmung und Leiden der Bevölkerung aufgezeigt. Während die Verhältnisse im Norden, in Zentralrussland und den westlichen Wolgagouvernements mit maximal drei Herrschaftswechseln seit der Februarrevolution weitgehend stabil waren, erlebte das Gouvernement Ufa im Ural, das Don-Gebiet und der Vorkaukasus bis zu sieben Herrschaftswechsel, die Gebiete der Ukraine und der Krim mehr als acht, die Stadt Kiew sogar wenigstens 14 Herrschaftswchsel.<sup>174</sup>

## V. DIE REVOLUTION IN SYNTHESEN

Selbst nach 100 Jahren intensiver Bemühungen, die Russländische Revolution zu erforschen und ihre Gründe zu erklären, sind die Zäsuren der vielfältigen sozioökonomischen und kulturellen Prozesse, die im Februar 1917 kulminierten, umstritten. Die meisten der hier präsentierten Untersuchungen datieren den Beginn auf ein Ereignis<sup>175</sup>, sei es die Hungersnot der Jahre 1891/92, die Studentenunruhen von 1899, die Revolution von 1905<sup>176</sup> oder der Kriegsbeginn 1914.<sup>177</sup> Auch das Ende der Revolution bleibt diffus. Markierte es der X. Parteitag der Kommunistischen Partei Russlands (RKP[b]) im Jahre 1921, der nicht nur mit der Niederschlagung des Aufstands in Kronstadt zusammenfiel, sondern auch das Ende des Kriegskommunismus und den Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik bedeutete? Die *bol'seviki* gaben den Versuch auf, gleichsam mit militärischen Mitteln die Verwirklichung des Sozialismus zu erzwingen. Sie lenkten ein und erlaubten in der Landwirtschaft, im Handel sowie im Handwerk und im produzierenden Kleingewerbe kapitalistische Methoden. Als weitere Zäsuren könnten das vorläufig endgültige Ausbleiben der Revolution in Deutschland und anderen Ländern Europas im Jahre 1923, der Übergang zur Politik des »Sozialismus in einem Land«, Lenins Tod und Stalins langsamer Aufstieg zur unbeschränkten Macht in Partei und Staat 1924 oder die von Stalin propagierte Kollektivierung der Landwirtschaft als Basis der Kapitalakkumulation einer forcierten Industrialisierung im Jahre 1928 gelten.<sup>178</sup>

»Am Anfang war nicht Lenin. Am Anfang war die Krise.«<sup>179</sup> Helmut Altrichters 1997 erstmalig publizierte Darstellung über das Revolutionsjahr 1917 bis zur Auflösung der Konstituierenden Versammlung im Januar 1918 ist eine sozialgeschichtlich orientierte, synthetisierende Meisterleistung. Seine hundertseitige Einleitung erörtert zentrale Fragen wie zum Beispiel »Was ist eine Revolution?«<sup>180</sup> Darüber hinaus thematisiert er die gesellschaftlichen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, ethnischen und religiösen Rahmenbedingungen des Ancien Régime, behandelt den »Charakter« der Revolution. Drei Großabschnitte erörtern die Strukturdimensionen Staat, Gesellschaft und Nationalitäten. Die Kultur hingegen fehlt. Die zum einhundertjährigen Jubiläum durchgesehene und erweiterte Auflage hingegen kann als Taschenspielertrick des Verlags gelten. Der Satzspiegel beider Ausgaben ist identisch. Mit Ausnahme eines zwanzigseitigen Nachworts, das im Wesentlichen die Revolutionsfeierlichkeiten 1918, 1927, 1967 und 1987 thematisiert, erfolgte keine Überarbeitung. Nicht einmal das Quellen- und Literaturverzeichnis wurde aktualisiert. Der Forschungsstand ist daher in weiten Teilen überholt.

174 Ebd., S. 45ff. und 574f.; vgl. *Aleksej Il'ič Miller*, Vvedenie: Goroda imperii v epochu vojn i revoljucij, in: *ders./Černyj*, Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii, S. 5–18.

175 *Smith*, Revolution in Russland, gibt als Zäsuren 1890–1928 an, spricht aber im ersten Kapitel von den 1880er-Jahren.

176 *Aust*, Die Russische Revolution; *Steinberg*, The Russian Revolution, 1905–1921.

177 *Engelstein*, Russia in Flames.

178 *Aust*, Die Russische Revolution; *Smith*, Revolution in Russland.

179 *Altrichter*, Russland 1917, S. 9.

180 Ebd.

In den beiden umfangreichen Synthesen des Göttinger Emeritus Manfred Hildermeier fungiert die Revolution von 1917 als Zäsur: einerseits als allerdings keineswegs zwangsläufiger Fluchtpunkt der russischen Geschichte, andererseits als Ausgangspunkt einer Gesamtschau des sowjetischen Jahrhunderts und der auf ihren Ruinen erstandenen Russländischen Föderation. Insbesondere das zweite, inhaltlich hier relevantere Werk, hat der Autor – wie Text und materialgesättigter Anmerkungsapparat zeigen – grundlegend überarbeitet und deutlich erweitert.

In der Regel kondensieren beziehungsweise generalisieren Synthesen, weil sie letztlich um eine Metaerzählung bemüht sind. So schildert Hildermeier beispielsweise bei aller Kürze detailliert die ereignisreichen Zeitläufte in der Hauptstadt im Februar und März 1917. Aber die durchaus blutige Revolution in Petrograd ist keineswegs »typisch« für das Reich gewesen und lässt sich daher nicht verallgemeinern. Der Anspruch einer Totalgeschichte ist nicht einzulösen. Die Lesenden bekommen Partialwissen vermittelt und müssen sich von der Vorstellung verabschieden, durch die Lektüre einer Synthese den Einblick in den Kollektivsingulär »Russländische Revolution 1917« zu erhalten. Dies gilt umso mehr, als nur etwa zehn Prozent des Umfangs der »Geschichte der Sowjetunion« auf die Krisenjahre von 1914 bis 1921 entfallen. Selbst die unter den Neuerscheinungen kürzeste Revolutionsdarstellung vom Bonner Professor für osteuropäische Geschichte Martin Aust hat doppelt so viele Seiten zur Verfügung.

Aust gliedert seine Darstellung chronologisch in fünf Abschnitte. Der erste behandelt die Revolution von 1905 bis 1907 und deren Vorgeschichte, der zweite Abschnitt die Kriegsjahre 1914/15, der mittlere, »Aufstand und Revolutionen« betitelt, die Jahre 1916/17. Er bildet mit einem Umfang von 70 Textseiten das Herzstück der Monografie. Der vierte Abschnitt erörtert die Welt- und Bürgerkriegsjahre von 1918 bis 1921, der abschließende fünfte versucht bilanzierend, »Das sowjetische Momentum der Weltgeschichte« von 1921 bis 1928 zu beleuchten.

Aust ist kein bisher ausgewiesener Spezialist der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre. Seiner Wissenschaftsprosa mangelt es an Genauigkeit. So differenziert der Verfasser nicht zwischen Ereignis und Prozess. Er verzichtet auf die Bezeichnung Oktoberumsturz für die Ereignisse am 25./26. Oktober 1917 in Petrograd und spricht generell von Oktoberrevolution.<sup>181</sup> Darüber hinaus fällt eine sehr einseitige Belegstruktur auf, die sich in weiten Passagen der Darstellung über die Russische Revolution 1917 und den Bürgerkrieg auf die Synthese des an der Universität von Warwick lehrenden britischen Osteuropahistorikers Christopher Read stützt.<sup>182</sup>

Laura Engelstein redet zwar dem Kontinuum der Krise das Wort, unterteilt aber ihr Buch in Krieg, Revolution und Bürgerkrieg, sodass eigentlich die beschworene Klammer aufgebrochen wird. Gewalt und Macht sind zentrale Kategorien ihrer Darstellung. Die politische Geschichte findet viel Beachtung, die klassische Sozialgeschichte mit Ausführungen über Streiks, die soziale Lage der Mittelschichten und anderes mehr fristet eine Nischenexistenz. Ihr Werk basiert, ähnlich wie die Synthesen von Stephen A. Smith und Mark D. Steinberg, unter anderem auf russischen Archivalien. Sie trägt aber durchaus dem US-Buchmarkt Rechnung, wenn sie im Kontext des Kriegs und der Ideen, ihn zu beenden, Woodrow Wilson breiten Raum widmet.<sup>183</sup> Für eine Geschichte Russlands und seiner Revolution wirkt dies deplatziert. Ihre Dichte der Ausführungen zu den multiethnischen Gebieten des einstigen Imperiums im Bürgerkrieg ist allerdings ein Alleinstellungsmerkmal.<sup>184</sup>

181 Aust, *Die Russische Revolution*, S. 137ff.

182 Vgl. ebd., S. 246f.

183 Engelstein, *Russia in Flames*, S. 246ff.

184 Vgl. ebd., part V.

Eine informativere Lektüre bietet die Synthese des britischen Sozialhistorikers Stephen A. Smith, einem seit dreieinhalb Jahrzehnten ausgewiesenen Spezialisten der Russischen Revolution. Für sein Werk hat der Verfasser neues, meist englischsprachiges Material herangezogen. Das Metanarrativ ist vertraut, verzichtet aber bis auf das letzte Kapitel auf Ausführungen zur Kultur.

Im Kapitel über die Februarrevolution ignoriert Smith nicht nur die neuen Erkenntnisse seiner US-Kollegen Semion Lyandres<sup>185</sup> und Tsuyoshi Hasegawas<sup>186</sup>, sondern unterlässt es auch, den Revolutionsverlauf in der Provinz zu behandeln. Während Hildermeier vom »Sturz der Regierung im Schutze der Legalität des Sowjets« spricht<sup>187</sup>, hebt Smith auf die Rückendeckung des Oktoberumsturzes der *bol'sheviki* ab. Er verweist darauf, dass nicht nur die *bol'sheviki* die Parole »Alle Macht den Räten« unterstützt haben, sondern auch andere radikale sozialistische beziehungsweise anarchistische Parteien und Gruppierungen.<sup>188</sup> Engelstein ergänzt im Übrigen ein wesentliches bei Smith fehlendes Element, nämlich dass die proletarischen Massen mehrheitlich eine homogene sozialistische Allparteiregierung befürwortet hätten und nicht die Diktatur einer einzelnen Partei.<sup>189</sup>

Smith sucht in seiner Darstellung hinter der nahezu ubiquitären Gewalt immer wieder nach einer instrumentellen Ratio, ist aber mit dem Hinweis auf eine »konterrevolutionäre Verschwörung« 1918/19 darum bemüht, Lenin weitgehend für die eskalierende Gewaltspirale zu exkulpieren, denn die bolschewistische Gewalt sei nur eine Antwort auf die Bedrohung durch Feinde gewesen.<sup>190</sup> Damit verkennt Smith, dass Gewalt gerade die Ressource war, derer sich die *bol'sheviki* bedienten, um die Macht zu erringen und ihre Herrschaft zu konsolidieren. Es gab nicht nur einen bolschewistischen Gewaltkult, Gewalt wurde für die *bol'sheviki* stilbildend, um mit ihrer Hilfe jedes Problem lösen zu können. Vieles spricht dafür, was Smith konzediert<sup>191</sup>, dass Gewalt ein fester Bestandteil menschlicher Handlungsweisen ist und menschliche Zivilität lediglich ein dünner Firnis. Fällt das staatliche Gewaltmonopol wie in Russland nach der Februarrevolution 1917 weg, dann entstehen Räume, in denen sich die Gewalt Bahn brechen kann, ohne dass es eine sanktionierende Instanz außer etwaiger Gegengewalt gibt.

Gleichwohl zählt Smith zu jenen Historikern, die den Sieg der *bol'sheviki* keineswegs als zwangsläufig betrachten. So fragt er wiederholt, welche Entwicklungsoptionen existiert hätten: Die revolutionäre Geschichte seit dem Februar 1917 war also durchaus ein entwicklungsöffener Prozess. Wie Aust betont auch Smith, dass der revolutionäre Prozess über die Jahre des Bürgerkriegs hinaus fortgedauert habe. Erst Stalin habe ihm ein Ende gesetzt. Ob sich nach Ende des Bürgerkriegs eine Zivilgesellschaft herausgebildet habe oder ob Sowjetrussland ein – wenn auch autoritärer – Wohlfahrtsstaat gewesen sei, wie Smith schreibt, scheint eher fraglich.<sup>192</sup> Vielleicht hätte Smith stärker den intentionalen Charakter, der den *bol'sheviki* nicht abzusprechen ist, betonen sollen, wie dies beispielsweise David L. Hoffmann in seiner plausibel argumentierenden Monografie gemacht hat.<sup>193</sup>

185 *Semion Lyandres*, *The Fall of Tsarism. Untold Stories of the February 1917 Revolution*, Oxford 2013.

186 *Hasegawa*, *Review of A. B. Nikolaev*, S. 1–16.

187 *Hildermeier*, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991*, S. 119. Allerdings zieht Hildermeier die prekäre Legitimationsbasis der Provisorischen Regierung nicht ins Kalkül.

188 *Smith*, *Revolution in Russland*, S. 173f.

189 *Engelstein*, *Russia in Flames*, S. 230.

190 *Smith*, *Revolution in Russland*, S. 230, 232 und 300.

191 *Ebd.*, S. 435.

192 *Ebd.*, S. 358 und 365.

193 *David L. Hoffmann*, *Cultivating the Masses. Modern State Practices and Soviet Socialism, 1914–1939*, Ithaca/London 2011, S. 54f. Für die späten 1930er-Jahre bezeichnet Hoffmann, *ebd.*, S. 63, die UdSSR allerdings auch als einen autoritären Wohlfahrtsstaat.

Die Übersetzung des Buches von Smith ist wiederholt sinnenstellend. Als Pars pro Toto soll hier der Beleg genügen, dass im englischsprachigen Original von »Black Sea Straits« die Rede ist, die Übersetzung aber nicht »Bosporus« und »Dardanellen« lautet, sondern »die Straße von Kertsch«. <sup>194</sup> Smith sollte daher nur im Original gelesen werden.

»Moderne Revolutionen sind Bacchanale der Wörter.« <sup>195</sup> So beginnt der produktive US-Historiker Mark D. Steinberg seine Synthese. Das Zitat ist zugleich Programm. Steinberg setzt sich durch einen umfangreichen Rekurs auf die zeitgenössische Publizistik zum Ziel, den einfachen Menschen in den Blick zu rücken – aber nicht in der Form von Kollektiven wie Nationen, Klassen et cetera, sondern mit Rekurs auf die beiden Kategorien Erfahrung und Erlebnis als Individuum, das die Gegenwart wahrnimmt, mit ihr Furcht, Hoffnungen und andere Emotionen verbindet, sie interpretiert und sich zurechtzufinden versucht, um sein eigenes Leben zu gestalten. <sup>196</sup> Dazu zählt auch, wie Steinbergs Kapitel über die Boulevardpresse zeigt, dass einfache Menschen zu Revolutionären werden konnten. Steinberg lässt Journalistinnen zu Wort kommen und fügt bedauernd hinzu, dass Frauen, insbesondere aus den Unterschichten, kaum für Zeitungen geschrieben oder Schriftzeugnisse hinterlassen hätten. <sup>197</sup> Darüber hinaus widmet er der Frau im bäuerlichen Umfeld in Zeiten der Revolution ein ganzes Kapitel. Zugegeben: Hier greift er in die Zeit vor 1905 zurück, fasst im Wesentlichen bekannte Wissensbestände zusammen, und doch sucht seine Herangehensweise konzeptionell ihresgleichen. Der Revolution in der multinationalen Peripherie trägt der Autor nur unzureichend Rechnung und handelt, indem er einen der führenden ukrainischen Politiker in den Mittelpunkt stellt, seinem eigenen Konzept zuwider, das *einfache* Individuum ins Rampenlicht zu rücken. Wägt man aber Umfang und Gehalt ab, dann ist von den anglofonen Synthesen seine – ungeachtet der Tatsache, dass die deutsche Forschung weitgehend unberücksichtigt bleibt – diejenige, die es zu lesen gilt.

## VI. DIE REVOLUTION IN AUSSTELLUNGSKATALOGEN

Bilder der Revolution – wie groß ist die Zahl derer, die das bolschewistische Propagandaplakat, in dem der Betrachter aufgefordert wird, sich als Freiwilliger zur Roten Armee zu melden, das Foto Lenins, der gerade die »Pravda« liest, oder El' Lisickijs Bürgerkriegsgemälde »Schlag die Weißen mit dem roten Keil« nicht kennen? Bilder brennen sich in das Gedächtnis ein.

Matthew S. Witkovsky, Kurator der Fotografiesammlung am Kunstinstitut von Chicago, hat gemeinsam mit Devin Fore, Professor für deutsche Philologie an der Universität von Princeton, ein bemerkenswertes Kaleidoskop vorgelegt, das etwa 350 Werke umfasst. <sup>198</sup> Adressiert werden die unterschiedlichen »Schlachtfelder« der Propagandafront, die von kritischer Bedeutung für Produktion, Rezeption und Zirkulation der sowjetischen Kunst waren, nämlich Schulen, Presse, Theater, das Heim, die Fabrik, Festivals, Ausstellungen und Demonstrationen. Der Schwerpunkt liegt allerdings nicht auf den Jahren von Revolution und Bürgerkrieg, sondern vielmehr auf den 1920er-Jahren. Präsentiert werden Gemälde von El' Lisickij oder Natal'ja Sergeevna Gončarova, aber auch Skulpturen, Architekturmodelle, Buch- und Zeitschriftencover, Textilien, Porzellan, Fotografien und Filme. Nicht nur die reichhaltige Ausstattung mit Illustrationen, sondern auch die kurzen, aber sehr informativen Texte komplettieren eine gelungene Edition.

<sup>194</sup> *Smith*, *Revolution in Russland*, S. 142.

<sup>195</sup> *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 13.

<sup>196</sup> *Ebd.*, S. 4.

<sup>197</sup> *Ebd.*, S. 31.

<sup>198</sup> *Witkovsky/Fore*, *Revoliutsiia! Demonstratsiia!*

Eine Mischung aus chronologischer und systematischer Gliederung liegt dem Katalog »1917. Russland und die Schweiz« zugrunde.<sup>199</sup> Ausgehend von einer Momentaufnahme um 1900 werden die Entwicklungen in der Schweiz und Russlands kontrastiert. Kurze Texte kontextualisieren die jeweiligen Exponate. Dominieren anfänglich kubistische und futuristische Gemälde von Ljubov<sup>200</sup> Sergeeva Popova bis hin zu Aleksandra Ėkster, folgt eine sehr stark die sozialen Gegensätze im ausgehenden Zarenreich betonende Gegenüberstellung von Exponaten wie den kunstvollen Fabergé-Eiern, über Fotografien der Zarenfamilie und aus Fabrikschlafsälen. Eine kurze Sektion behandelt die Juden, den Antisemitismus, Pogrome und mit einem Plakat der Partei des jüdischen »Bund« aus dem Jahr 1918 auch die Politisierung. Eine Sektion über das Jahr 1917 in Russland fehlt. Das entsprechende Kapitel umfasst vielmehr den Zeitraum bis in die stalinistischen 1930er-Jahre. Nur ein kleiner Teil der Exponate bezieht sich auf die Revolutions- und Bürgerkriegsjahre. Es handelt sich um zeitgenössische Fotografien, Propagandaplakate, einen handschriftlichen Entwurf von Lenins »Aprilthesen«, aber auch um ein hagiografisches Leningemälde von 1925. Der Band hat einen ästhetischen Reiz; aber er wirkt in seiner Auswahl, die eher eine Gesamtschau ist, als einem roten Faden folgt, etwas beliebig. Für das Verständnis der Geschichte Russlands im Kontinuum der Krise ist er wohl verzichtbar.

Der Ausstellungsband »Russian Revolution« überzeugt durch die Auswahl seiner Exponate, insbesondere den recht zahlreichen Abbildungen aus zeitgenössischen Satiremagazinen. Diese gewähren einen tiefen Einblick in die Probleme und Widrigkeiten des Alltags.<sup>200</sup> Die guten Übersetzungen erlauben es auch den Lesenden, die kein Russisch verstehen, die semantischen Feinheiten des Sprachwitzes nachzuvollziehen. Allerdings ist diese Edition deutlich textlastiger als die übrigen hier vorgestellten Werke. Zu bedauern ist lediglich, dass in den Anmerkungen zwar die vollständigen Titel angeführt, aber keine Seitenzahlen genannt werden. Eine intersubjektive Überprüfbarkeit der Textverweise ist so kaum möglich.

In welchem Umfang war die Frau in der revolutionären Ikonografie präsent? Vieles spricht dafür, dass die mit der Revolution verbundenen Zukunftserwartungen auf eine gerechtere, bessere und vor allem gleichberechtigte Welt auch von den *bol'sheviki* alsbald zu Grabe getragen wurden: Als zentrales Symbol der Bildsprache ihrer Plakate figurierte der männliche Metallarbeiter, während die Frau und ihre Anliegen, die auf Bannern zum Internationalen Frauentag mit der Formulierung »Solange die Frau Sklavin ist, gibt es keine Freiheit. Es lebe die gleichberechtigte Frau«<sup>201</sup> so prägnant zum Ausdruck gebracht worden waren, wieder in den Hintergrund traten.<sup>202</sup> Der Bildband präsentiert die Frau mit Ausnahme ihrer Inkarnation als freies Russland in der Gestalt einer weiß gekleideten, unschuldigen, zugleich aber heroischen jungen Frau, die ihre Metallfesseln abgestreift hat und eine wehende rote Fahne trägt<sup>203</sup>, zumeist als Opfer: als »rückständige«, illiterate Bäuerin, als Objekt von Gewalt, Zerstörung und Hunger<sup>204</sup>, oder – allerdings wie in einer Wandzeitung bereits aus dem Jahre 1927 dargestellt – als multifunktionales Glied der sowjetischen Gesellschaft: Hausfrau, Erzieherin, Mutter, Gattin und aktiven Parteikader.<sup>205</sup>

199 1917 Revolution. Russland und die Schweiz, S. 7.

200 *Rogatchevskaia*, Russian Revolution, S. 81, 95, 100, passim.

201 Vgl. die Fotografie bei *Richard Pipes*, Die Russische Revolution, Bd. 1: Der Zerfall des Zarenreichs, Berlin 1992 (zuerst engl. 1990), S. 476.

202 Auch wenn das Lemma Frauen im Register existiert, spielen sie in der ansonsten sowohl durch die Bildauswahl als auch durch den Begleittext überaus gelungenen Edition von *Rogatchevskaia*, Russian Revolution, keine Rolle.

203 Ebd., S. 77.

204 Ebd., S. 112f., 163 und 171. Zugleich enthält der Band auf S. 97 eine Fotografie von Marija Leont'evna Bočkareva, die in der aktiven Armee als Offizierin diente.

205 Ebd., S. 172. In einem Propagandaplakat mit arabischer Schrift wird eine junge Frau als kommunistische Agitatorin dargestellt, die die traditionale Gesellschaft vom muslimisch-patriarchalen Joch befreien sollte, ebd., S. 210.

VII. DAS »LAND MIT DER UNBERECHENBAREN VERGANGENHEIT«<sup>206</sup>

Mit Blick auf die Französische Revolution von 1789 hat der Historiker François Furet bereits im Jahre 1978 die Auffassung vertreten, dass sie endgültig Geschichte geworden sei und keine Relevanz für tagespolitische Debatten zeitige.<sup>207</sup> Für die circa 125 Jahre »jüngeren« Revolutionen in Russland und Deutschland lassen sich hingegen abweichende Urteile fällen. Mit Blick auf die Novemberrevolution hat der deutsche Historiker Alexander Gallus vor weniger als einem Jahrzehnt geurteilt, dass sie »vergessen« sei, diese Charakterisierung unlängst – auch mit Blick auf ihr Zentenarium – modifiziert.<sup>208</sup> Die Irrungen und Wirrungen der sowjetischen, die Aufbrüche, Um- und Neudeutungen in der heutigen »vaterländischen« Geschichtswissenschaft der Russländischen Föderation sind Legion. Mit Nachdruck verweist der Direktor des Instituts für Russländische Geschichte an der Akademie der Wissenschaften, Jurij Aleksandrovič Petrov, auf die Notwendigkeit, die Epoche der »großen Erschütterungen« mit nicht nachlassender Intensität zu erforschen. Seiner Auffassung nach hat die Russländische Revolution 1917 ihre Aktualität nicht verloren.<sup>209</sup>

Ekaterina Makhotina hebt auf einen seit der Ära Boris Nikolavič El'cins zu beobachtenden Paradigmenwechsel bei den Feierlichkeiten der Jahrestage der Revolution ab. Schon El'cin hatte mit der kommunistischen Vergangenheit gebrochen. Versöhnung und vor allem nationale Einheit, verbunden mit einem ausgeprägten Staatspatriotismus, traten als neue Fixsterne an den postsowjetischen Wertehimmel. War die Revolution früher eine »Lokomotive der Geschichte«, galt sie nun – auch aus Furcht vor dem Potenzial der »farbigen« Revolutionen der Nachbarstaaten der Russländischen Föderation<sup>210</sup> – eher als Übel, die es, notfalls gewaltsam, zu verhindern gilt, weil sie unweigerlich den Staat schwächen.<sup>211</sup>

Der Zar, das alte Imperium und die orthodoxe Kirche – also die Feinde der *bol'sheviki* – sind zu zentralen Bezugspunkten in Putins Russländischer Föderation avanciert. Bei einem solchen Patriotismus darf die »schimmernde Wehr« als Referenzgröße und wichtige Stütze des Regimes nicht fehlen: Wurde am 7. November über 80 Jahre lang der Jahrestag der »Großen Sozialistischen Oktoberrevolution« zelebriert, trat 2005 an ihre statt der »Tag des militärischen Ruhms«.<sup>212</sup>

206 Vgl. *Boris Kolonickij*, Unvorhersehbare Vergangenheit. Gedächtnispolitik und Erinnerungskultur im heutigen Russland, in: 1917 Revolution. Russland und die Folgen, S. 157–171, hier: S. 157; *ders./Maria Matskevich*, Unberechenbare Vergangenheit in ungewissen Zeiten. Hundert Jahre Revolution im heutigen Russland, in: *Geschichte der Gegenwart*, 27. August 2017, URL: <<https://geschichtegegenwart.ch/unberechenbare-vergangenheit-in-ungewissenzeiten-hundert-jahre-revolution-im-heutigen-russland>> [5.12.2018].

207 *François Furet*, *Penser la Révolution française*, Paris 1978, Kap. 1: La révolution est terminée.

208 *Alexander Gallus* (Hrsg.), *Die vergessene Revolution von 1918/19*, Göttingen 2010; *ders.*, Auf dem Weg zur Reaktualisierung durch Historisierung. Die vergessene Revolution von 1918/19 revisited, in: *Andreas Braune/Michael Dreyer* (Hrsg.), *Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2016, S. 9–30, hier: S. 9.

209 *Petrov*, *Rossija nakanune Velikoj revoljucii 1917 g.*, S. 13.

210 *Ekaterina Makhotina*, Hundert Jahre Russische Revolution: Das Jahr 1917 in der aktuellen Geschichtspolitik Russlands, in: *Mayer/Reuschenbach*, 1917, S. 85–94, hier: S. 85 und 94; *Ekaterina Makhotina*, Keine Experimente. Russlands Geschichtspolitik und die Revolution, in: *Osteuropa* 67, 2017, H. 6–8, S. 211–230, hier: S. 221; *Matthew Rendle/Anna Lively*, Inspiring a »Fourth Revolution«? The Modern Revolutionary Tradition and the Problems Surrounding the Commemoration of 1917 in 2017 in Russia, in: *Historical Research* 90, 2017, S. 230–249, hier: S. 241f. und 244.

211 *Ekaterina Makhotina*, Erinnerung an die Russische Revolution im heutigen Russland, in: *APuZ* 67, 2017, H. 34–36, S. 27–32, hier: S. 27.

212 *Makhotina*, Keine Experimente, S. 221.



Ende Juni 2012 hatte Putin in seiner Rede vor dem Föderationsrat die Kapitulation vor den Mittelmächten und die Annahme des Friedens von Brest-Litowsk noch als »Resultat des Verrats der damaligen Regierung« bezeichnet und damit implizit Lenin als Vorsitzenden des Rats der Volkskommisare verantwortlich gemacht.<sup>213</sup> Seither ist ein Wandel zu erkennen, der zu einem nicht geringen Teil einer nostalgischen Betrachtungsweise der UdSSR unter den Führungseliten der Föderation geschuldet ist.<sup>214</sup> Die *bol'sheviki* werden als diejenigen Kräfte gedeutet, die den Staat und das Imperium der Romanovs wiedererrichteten und damit die Fehler des nach der Februarrevolution entstandenen Regimes beseitigten.<sup>215</sup> Auch wenn die Revolution als eine »Zeit der Wirren« – ähnlich wie zu Beginn des 17. Jahrhunderts – betrachtet werden könne, sei Russland in der Gestalt der Sowjetunion letztlich gestärkt hervorgegangen.<sup>216</sup>

Salomonisch hatte Kulturminister Vladimir Rostislavovič Medinskij bereits Anfang Februar 2013 geurteilt, dass die Aufgabe der vaterländischen Historiker nicht darin bestehe, die Schuld der Weißen, Roten oder Grünen am Bürgerkrieg zu klären. Viel wichtiger sei die Erkenntnis, dass sie alle Russland geliebt hätten.<sup>217</sup> Hier findet sich bereits der Schlüssel zum Verständnis der Funktion der Geschichte in der heutigen Russländischen Föderation, in der Putin und sein Regime die Versöhnung in das Zentrum gerückt haben.<sup>218</sup> Entsprechend präsentierte der überaus einflussreiche TV-Journalist Dmitrij Konstantinovič Kiselev im meistfrequentierten Sender »Rossija 1« Ende Januar 2017 die offiziöse Interpretation der Russländischen Revolution des Jahres 1917, wobei er allerdings nicht vergaß, ihre herausragende Bedeutung<sup>219</sup> für die gesamte Menschheit zu betonen:<sup>220</sup> Nicht die

213 Putin obvinil bol'shevikov v nacional'nom predatel'stve. Odnako vinu za separatnyj mir s Germaniej kommunisty iskupili vo Vtoroj mirovoj vojne, sčitaet president [Putin beschuldigte die bol'sheviki des nationalen Verrats. Aber die Schuld für den Separatfrieden mit Deutschland haben die Kommunisten während des Zweiten Weltkriegs gesühnt], URL: <<https://iz.ru/news/528739>> [10.2.2019]; vgl. *Maria Ferretti*, La mémoire impossible: La Russie et les révolutions de 1917, in: *Cahiers du Monde Russe* 58, 2017, S. 203–240, hier: S. 203 und 240.

214 *Kolonickij*, Resursy kul'turnoj pamjati i politika pamjati o pervoj mirovoj vojne v Rossii, S. 181. Laut einer vom russischen Levada-Institut für Meinungsforschung am 19.12.2018 veröffentlichten Umfrage stiegen die Nostalgiewerte für die UdSSR von 58 % 2017 auf nunmehr 66 % der Respondenten an, URL: <<https://www.levada.ru/2018/12/19/nostalgija-po-sssr-2/>> [1.1.2019].

215 Vgl. den Beitrag von *Mark Edele*, Friday Essay: Putin, Memory Wars and the 100th Anniversary of the Russian Revolution, 9.2.2017, URL: <<http://theconversation.com/friday-essay-putinmemory-wars-and-the-100th-anniversary-of-the-russian-revolution-72477>> [4.12.2018].

216 Vgl. *Jan Kusber*, Was nach hundert Jahren bleibt. Russland und der Rote Oktober 1917, in: *Osteuropa* 67, 2017, H. 6-8, S. 231–242, hier: S. 232.

217 *Ol'ga Minajlo*, Ministr kul'tury Rossii Vladimir Medinskij pomožet izmenit' Omsk, URL: <[http://www.omsk.aif.ru/society/society\\_transport/114337](http://www.omsk.aif.ru/society/society_transport/114337)> [6.11.2019].

218 *Vl. Makhotina*, Keine Experimente, S. 225; *Matthew Rendle/Aaron B. Retish*, Introduction. Silences and Noices: Commemorating 1917, in: *Revolutionary Russia* 30, 2017, S. 151–157, hier: S. 152; *Gleb Albert*, Der vergessene Internationalismus von 1917 und das heutige Russland, in: *Zeitgeschichte-online*, 17.3.2018, URL: <<https://zeitgeschichte-online.de/thema/der-vergessene-internationalismus-von-1917-und-das-heutige-russland>> [10.2.2019]. Bereits 1996 hat Boris El'cin mit einem Präsidentenerlass den einstigen Feiertag der »Großen Sozialistischen Oktoberrevolution« in einen »Tag der Versöhnung und Eintracht« verwandelt, vgl. *Irina Scherbakowa*, 1997: Eine Wende, still und leise, in: *Behrends/Katzer/Lindenberger*, 100 Jahre Roter Oktober, S. 235–254, hier: S. 235; *Rendle/Lively*, Inspiring a »Fourth Revolution«, S. 235.

219 Ähnlich wie vor der Implosion der Sowjetunion ist wieder von der »Großen Russländischen Revolution« die Rede, vgl. zum Beispiel *Tat'jana Aleksandrovna Filippova*, Politiko-kul'turnye smysly Velikoj rossijskoj revoljucii, in: *Jurij Aleksandrovič Petrov* (Hrsg.), *Rossijskaja revoljucija 1917 goda. Vlast', obščestvo, kul'tura*, Bd. 2, Moskau 2017, S. 546–559.

220 *Dmitrij Kiselev*: Dobruju energiju sposobna dat' liš' ljubov', URL: <<https://www.youtube.com/watch?v=fKVnPL3nqT4>> [6.11.2019].

Spaltung in konfligierende Lager, sondern die Versöhnung im Lichte des Patriotismus und unter besonderer Würdigung der heldenhaften Leistungen des russländischen Militärs in allen Epochen stehen im Zentrum des staatlichen geförderten und instrumentalisierten Geschichtsbilds. Dies sei die Voraussetzung, um zu verhindern, dass sich aus der russischen Perspektive die beiden katastrophalsten Ereignisse der Geschichte des 20. Jahrhunderts – 1917 und 1991 – wiederholen könnten: den Verlust der Staatlichkeit und damit verbunden des Großmachtstatus.<sup>221</sup>

Hiermit schließt sich der Kreis; denn Putin beschwört – was auch als implizite Drohung an die aus der zerfallenden UdSSR hervorgegangenen Nachbarstaaten verstanden werden könnte – damit den Kollektivsingular, das heilige, einige und unteilbare Russland wie einst die Untertanen vor der Revolution im Februar 1917.<sup>222</sup> In diesem Sinne erklärte Putin Anfang Dezember 2016 in seiner Rede vor der russischen Föderationsversammlung: »Die Lehren der Vergangenheit benötigen wir vor allem zur Versöhnung, zur Festigung der gesellschaftlichen und politischen Eintracht. [...] Erinnern wir uns daran: Wir sind ein geeintes Volk, wir sind ein Volk<sup>223</sup>, und wir haben nur ein Russland.«<sup>224</sup>

Die Aufgabe für den Kreml im Jubiläumsjahr bestand darin, einem welthistorischen Ereignis Rechnung zu tragen. Der Kreml dürfte sowohl den Februar 1917 mit seinem westlich orientierten bürgerlich-demokratischen Gehalt als auch den mit dem Oktober verbundenen kommunistischen Zukunftsentwurf als Danaergeschenke betrachten, die ihn zudem vor die Quadratur des Kreises stellen, konfligierende Deutungen zu harmonisieren.<sup>225</sup> Vor diesem Hintergrund war es wenig überraschend, dass Putins Pressesprecher Dmitrij Sergeevič Peskov am 25. Oktober 2017 erklärte, der Kreml plane keinerlei Feierlichkeiten anlässlich des Oktoberumsturzes.<sup>226</sup> Der Jahrestag des Zentenariums blieb ein normaler Arbeitstag; und der Kreml übergang ihn – ungeachtet zahlreicher von ihm finanzierter wissenschaftlicher Konferenzen, Ausstellungen in Museen und Galerien – schweigsam.<sup>227</sup>

### VIII. ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN ODER »VIEL LÄRM UM NICHTS«?

Über Geschmack lässt sich nicht streiten. Bedürfnisse, Interessen, Vorlieben, Fragestellungen rahmen nicht nur Urteile, sondern beeinflussen wie auch Vor- und Sprachkenntnisse, Zugriffsmöglichkeiten oder das verfügbare Zeitbudget, welches Werk rezipiert wird. Wer sich einen schnellen Überblick verschaffen möchte, wird zu einer Synthese greifen, die gemeinhin den Forschungsstand kondensieren. Sie geben den Lesenden einen Ariadnefaden

221 Zur Bedeutung des Großmachtstatus für das Selbstverständnis russischer Historiker vgl. *Boris Nikolaevič Mironov*, *Rossijskaja imperija. Ot tradicii k modernu*, 3 Bde., Sankt Petersburg 2014, hier: Bd. 1, S. 271: Es gelte, nachdem Russland seinen imperialen Charakter eingebüßt habe, den Großmachtstatus aufrechtzuerhalten, »ohne in die Situation eines zweitrangigen Staates oder noch schlimmer« [sic] hinabzusinken, wie die Kolonialreiche Großbritannien, Frankreich, Spanien oder die Niederlande nach dem Verlust ihrer überseeischen Besitzungen.

222 Vgl. Putins Rede vom 1.12.2016, URL: <<http://kremlin.ru/events/president/news/53379>> [4.12.2018].

223 Putin versteht den Kollektivsingular imperial und inklusiv, hatte er doch Mitte März 2014 betont, dass Ukrainer und Russen ein Volk seien, vgl. *Gerhard Simon*, »Bürgerliche« Nationen abschaffen – »sozialistische« Nationen schaffen. Kommunismus und nationale Frage, in: *Mayer/Reuschenbach*, 1917, S. 67–84, hier: S. 82.

224 URL: <<http://kremlin.ru/events/president/news/53379>> [18.2.2019].

225 *Rendle/Lively*, *Inspiring a »Fourth Revolution«?*, S. 231.

226 URL: <<http://russialist.org/interfax-kremlin-had-no-plans-for-russian-revolution-centenary-celebrations-in-first-place-peskov/>> [10.2.2019].

227 *Rendle/Retish*, Introduction, S. 151.

an die Hand, an dem sie sich durch das revolutionäre Labyrinth bewegen können, ohne in Sackgassen zu enden. Synthesen orientieren sich mehrheitlich an den Petrograder Ereignissen. Angesichts des rapiden Verfalls staatlicher Strukturen im Verlauf des Jahres 1917 helfen hauptstädtische Handlungslogiken allerdings kaum, lokale Verhältnisse zu erklären. Eine Ausnahme bildet die Untersuchung Steinbergs. Sie fußt auf umfangreichen Archivstudien und nutzt intensiv die Provinzpresse. Sie gewährt von den hier vorgestellten Synthesen mit ihrer erheblichen Bandbreite und unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen am ehesten eine kaleidoskopische Perspektive. Wer aber wirklich in die Tiefe der Geschichte einer Provinz eintauchen möchte, wird auf spezialisierte Monografien zugreifen müssen.

Welches Fazit lässt sich mit Blick auf das reichhaltige Literaturneuangebot im Jubiläumsjahr ziehen? Ungeachtet der zahlreichen Neuerscheinungen im Jubiläumsjahr hat die Russische Revolution von 1917 als Forschungsgegenstand zumindest im Westen keine Konjunktur mehr. Ausnahmen wie Hasegawas Untersuchung über die Kriminalität in Petrograd bestätigen eher diese Regel. Substanzielle Forschungsergebnisse, wie beispielsweise Kolonickijs Kerenskij-Biografie, sind auf Russisch erschienen. Marktwirtschaftliche Interessen der Verlage dürften für einen nicht geringen Teil der Publikationen verantwortlich sein. Dies gilt insbesondere für auflagenstarke Synthesen, die gerade auch an den allgemein interessierten Konsumenten adressiert sind. Typische Handlungsmuster beziehungsweise Konventionen des Wissenschaftsbetriebs tragen zu einem weiteren Teil der Veröffentlichungen bei, die auf Konferenzen und Symposien aus Anlass des Jubiläums zurückzuführen sind.

Zu den besten Neuerscheinungen des Jubiläumsjahres der Revolution zählt zweifellos die vom Direktor des Instituts für Russische Geschichte an der Akademie der Wissenschaften, Jurij Aleksandrovič Petrov, herausgegebene zweibändige Kollektivmonografie. 32 ausgewiesene Spezialisten decken mit ihren Beiträgen, die in der Regel einen sehr guten Überblick über die russische und anglophone Forschung gewähren, nahezu alle Aspekte der (modernen) Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte der Revolutionsjahre 1917/18 ab. In seinem Nachwort verdeutlicht Petrov, wie ideologisch aufgeladen und polar noch immer die Darstellung der Ereignisse des Jahres erfolgt, auch wenn diese nicht mehr der weltanschaulichen Blockbildung des Kalten Kriegs folgt: Wie schon der in Polen geborene jüdische US-Historiker Richard Pipes vor über einem Vierteljahrhundert beklagt Petrov neben der fundamentalistischen Gesinnungsethik der (revolutionären) *intelligencija* insbesondere die mangelnde Kompromissfähigkeit aller politischen Akteure. Ob letztlich aber die Kluft einer dualen Kultur, der »Logos der [bürgerlichen] Kultur« einerseits und die Spontaneität beziehungsweise »elementare Naturgewalt [stichija] der Revolution« andererseits<sup>228</sup>, wirklich unüberwindlich war und als Erklärungsansatz für unermessliche Gewalt in Krieg und Revolution hinreichend ist, ist eine grundsätzliche Frage, derer sich künftige Forschung anzunehmen hat.<sup>229</sup> Die Bruchlinien der sozialen Revolution verliefen keineswegs ausschließlich zwischen Arm und Reich, Zentrum und Peripherie, Stadt und Land, Liberalen und Sozialisten, Weißen und Roten, Russen und anderen Ethnien, Mann und Frau<sup>230</sup> und vielen weiteren Dichotomien. Von Bedeutung sind die Bruchlinien innerhalb der jeweiligen Akteursgruppen ebenso wie die regionalen Unterschiede, die sich in dem

228 *Tat'jana Aleksandrovna Filippova*, Politiko-kul'turnye smysly Velikoj rossijskoj revoljucii, in: *Petrov*, Rossijskaja revoljucija 1917 goda, Bd. 2, S. 546–559, hier: S. 554.

229 *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 171, hält es für einen Trugschluss, von zwei kulturell getrennten Welten auszugehen.

230 Die unzureichende Berücksichtigung der Rolle der Frau in der Revolution, selbst in neuen im Übrigen bemerkenswert gut recherchierten Werken wie beispielsweise dem Werk von Mark R. Baker, moniert *Ruthchild*, *Women and Gender in 1917*, S. 696. *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 170–222, widmet diesem Aspekt das Kapitel 6 seiner Synthese.

einstigen Imperium ergaben. Mark R. Baker hat in seiner auf breitem lokalen Archivmaterial basierenden Studie gezeigt, wie Bauern 1917/18 um das Land kämpften, benachbarte Dörfer zum Teil einen regelrechten Krieg im Kleinen führten.<sup>231</sup>

Auch 100 Jahre nach der Revolution erweist sich die historische Semantik als ein Minenfeld. Unterschichten als Ochlos, als Pöbel oder Mob zu bezeichnen, fand sich bereits in der Sprache zumeist konservativer Zeitgenossen, avancierte in den 1990er-Jahren in Russland zu einer populären Kategorie, um die Masse der den Oktoberumsturz tragenden Akteure zu charakterisieren<sup>232</sup>, hat aber auch wie beispielsweise noch jüngst bei Engelstein und Merridale Eingang in die Forschungsliteratur – und dies oft ohne Anführungszeichen – gefunden.<sup>233</sup>

Es wäre ein gravierender Fehler, der Februarrevolution ein Scheitern zu attestieren. Auch wenn das als Folge der Februarrevolution etablierte politische Regime durch den Oktoberumsturz beseitigt wurde, konnte es doch durchaus auf zahlreiche und beachtliche Erfolge verweisen. Selbst Lenin räumte dies in seinen April-Thesen ein: »Rußland ist zur Zeit von allen kriegführenden Ländern das freieste Land der Welt.«<sup>234</sup> Die Bürgerrechte wurden garantiert. Ohne das Recht auf Versammlungsfreiheit, von dem alltäglich und ubiquitär Gebrauch gemacht wurde, wäre Russland 1917 nicht zu denken. Die Zensur wurde aufgehoben, Meinungsvielfalt etablierte sich, die Selbstorganisation und damit auch die Zivilgesellschaft erfuhren ein vorher nicht gekanntes Maß. Die patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen wurden in ihren Grundfesten erschüttert und Frauen erhielten das aktive und passive Wahlrecht. Daher sollte in dem Krisenkontinuum, das die Geschichtswissenschaft seit Peter Holquists 2002 publizierter Monografie<sup>235</sup> nicht müde wurde zu betonen, das Jahr 1917 nicht auf- beziehungsweise untergehen.<sup>236</sup> Im Gegenteil: Es war nicht nur das entscheidende Scharnier zwischen Krieg und Bürgerkrieg, sondern auch ein Scheitelpunkt: ein Zeitraum von mehr als einem halben Jahr, in dem die Bevölkerung des Zarenreichs Freiheiten und Freiräume erhielt und erlebte wie nie zuvor und wie sie sie bis zur El'cin-Ära nicht mehr erfahren sollte, um von der Gegenwart einmal ganz zu schweigen. Dieses bemerkenswerte Reformprogramm der Provisorischen Regierung sollte, wie Steinberg

231 *Mark R. Baker*, *Peasants, Power, and Place. Revolution in the Villages of Kharkiv Province, 1914–1921*, Cambridge 2016, S. 69f. und 89; *Orlando Figes*, *A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891–1924*, London 1996, S. 364; *ders.*, *Peasant Russia, Civil War. The Volga Countryside in Revolution, 1917–1921*, Oxford/New York etc. 1989, S. 47–56 und 122ff.

232 *Makhotina*, *Keine Experimente*, S. 217.

233 *Bruce F. Adams* (Hrsg.), *V. V. Shulgin, Days of the Russian Revolution. Memoirs from the Right 1905–1917*, Gulf Breeze 1990, S. 115 und 131; *Tsuyoshi Hasegawa*, *Crime, Police, and Mob Justice in Petrograd during the Russian Revolution of 1917*, in: *Charles E. Timberlake* (Hrsg.), *Religious and Secular Forces in Late Tsarist Russia. Essays in Honor of Donald W. Treadgold*, Seattle/London 1992, S. 241–271; *Beyrau*, *Der Rote Oktober in zeitgenössischen Deutungen*, S. 37; *Engelstein*, *Russia in Flames*, S. 157; *Merridale*, *Lenins Zug*, S. 152f.; *Richard Pipes*, *Die Russische Revolution*, Bd. 2: *Die Macht der Bolschewiki*, Berlin 1992, S. 110.

234 *Wladimir Iljitsch Lenin*, *Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution*, in: *ders.*, *Werke*, Bd. 24, Berlin[-Ost] 1978, S. 1–8, hier: S. 4. *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 13–43, betitelt sein erstes Kapitel, in dem er ausgiebig zeitgenössische Presse zitiert, »Springtime of Freedom«.

235 *Peter Holquist*, *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914–1921*, Cambridge/London 2002.

236 Mit diesem Plädoyer stimmen überein *Hasegawa*, *Crime and Punishment in the Russian Revolution*, S. 12; *Michael C. Hickey*, *Rez. von Russian Culture in War and Revolution, 1914–1922*, Book 1: *Popular Culture, the Arts, and Institutions/Russian Culture in War and Revolution, 1914–1922*, Book 2: *Political Culture, Identities, Mentalities, and Memory*, in: *Revolutionary Russia* 29, 2016, S. 92–100, hier: S. 92 und 100; *Daniel Orlovsky*, *Review Essay. The Russian Revolution at 100: Four Voices*, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 763–771, hier: S. 764.

hervorhebt<sup>237</sup>, ungeachtet ihrer baldigen Demission im Oktober 1917 nicht in Vergessenheit geraten.

In der neueren Forschung haben universalistische Deutungen Konjunktur: Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, der institutionelle Staatsausbau, die Überwachung der Bevölkerung, die Mobilisierung von Ressourcen bis hin zu Getreiderequisitionen im Rahmen des Staatsinterventionismus, wie sie nach Kriegsausbruch 1914 unter anderem im Deutschen Reich, Großbritannien, aber partiell auch in Russland praktiziert worden waren<sup>238</sup>, übernahmen die *bol'sheviki* und machten sie zu konstitutiven Elementen des Sowjetstaats. Holquist spricht von einem »revolutionären Ökosystem« (revolutionary ecosystem), das den kriegführenden Staaten gemein gewesen sei.<sup>239</sup> Ohne der These eines russischen Sonderwegs das Wort reden zu wollen, sollte über die von Holquist betonten universalisierenden Tendenzen ein gravierender qualitativer Unterschied nicht aus den Augen verloren werden:<sup>240</sup> Weder in West- und Mitteleuropa noch in Russland mussten Bauern um ihr Leben fürchten, wenn sie Getreide horteten. Die Brutalisierung der Nahrungsmittelbeschaffung nach dem Oktoberumsturz 1917 war ein Spezifikum, das der manichäischen Ideologie der *bol'sheviki* und deren Bereitschaft, den Klassenkampf gnadenlos auszufechten, geschuldet war.<sup>241</sup>

Für die künftige Erforschung der Russländischen Revolution birgt die Erfahrungsge-  
schichte noch auszuschöpfendes Potenzial, wie die bahnbrechende Regionalstudie über den Ural in Revolution und Bürgerkrieg von Igor Narskij gezeigt hat. Gerade indem Hoffnungen, Wünsche und auch Zukunftsängste unterschiedlicher (kollektiver) Akteure zum Untersuchungsgegenstand avancieren, können deren »Erfahrungsräume« und »Erwartungshorizonte«, wie es Reinhart Koselleck formuliert hat, deutlich gemacht werden.<sup>242</sup>

Am 10. Juli 1918 verabschiedete die absolute Mehrheit der bolschewistischen Delegierten auf dem V. Allrussländischen Sowjetkongress die Verfassung der Russländischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik.<sup>243</sup> Zwischen Verfassungstext und der Realität tat sich eine unüberwindliche Kluft auf. Die politische Praxis lehrte, dass das Regime politische Freiheiten bestenfalls in Zeiten der Not aus Gründen der politischen Opportunität gewährte, um sie nach eingetretener Konsolidierung wieder zu kassieren. Die Annahme dieser Verfassung bedeutete nicht nur eine Absage an die Egalität der Werktätigen, schloss darüber hinaus a priori zahlreiche »Ehemalige« von den Wahlen aus, sondern definierte letztlich Partizipationsrechte politisch – also über ihre »Loyalität« zur bolschewistischen Partei. Damit mussten weite Teile der Bevölkerung ihre nach dem Februar 1917 aufgekeimten Zukunftsutopien eines Lebens in Freiheit und Demokratie zu Grabe tragen.

237 Steinberg, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 72.

238 Vgl. Benjamin Ziemann, *Agrarian Society*, in: *Winter, The Cambridge History of the First World War*, Bd. 2, S. 382–407, hier: S. 385 und 392; Holquist, *Making War, Forging Revolution*, S. 238–240 und 285f.; David L. Hoffmann, *The Great Socialist Experiment? The Soviet State in Its International Context*, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 619–628, hier: S. 619–621 und 627.

239 Holquist, *Making War, Forging Revolution*, S. 144.

240 Vgl. Marharyta Fabrykant, »Do It the Russian Way«: Narratives of the Russian Revolution in European History Textbooks, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 741–752, hier: S. 741.

241 Für eine Kritik an Positionen, wie sie unter anderem Holquist vertreten hat, vgl. Roger D. Markwick, *Violence to Velvet: Revolutions – 1917 to 2017*, in: *Slavic Review* 76, 2017, S. 600–609, hier: S. 601.

242 Einen Beitrag in diese Richtung verspricht die Edition von Franziska Schedewie/Bernhard Dierks (Hrsg.), *Imagining the Future in Russia's February Revolution: Instant Voices in the Press across the Empire*, Leiden (erscheint voraussichtlich 2020), zu leisten.

243 URL: <[https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument\\_ru&dokument=0005\\_ver&object=context&l=de](https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0005_ver&object=context&l=de)> [22.10.2019].

Die Neuwahlen zu den Sowjets zeigten im Frühjahr 1918, dass die Popularität der *bol'sheviki*, derer sie sich mancherorts im Herbst 1917 erfreut hatten, erheblich gelitten hatte.<sup>244</sup> Ohne massive Wahlfälschungen und die Macht der Gewehrläufe beziehungsweise Bajonette hätte sich die Partei Lenins nur schwerlich gegen sozialistische Parteien, anarchistische Gruppierungen oder die proletarische »Bewegung der Bevollmächtigten« behaupten können.<sup>245</sup> Die Konsolidierung der Macht einer Partei vermittels einer bereits zeitgenössisch so bezeichneten »Kommissarherrschaft«<sup>246</sup> war gleichbedeutend mit einer Absage an einen politischen Pluralismus, der nach 1921 auch in der Kommunistischen Partei selbst jede Opposition zu ersticken begann und schließlich – keine 20 Jahre nach dem Sturz der Autokratie und einem Aufbruch in die Freiheit sowie eine lichte Zukunft – in den Stalinismus mündete.<sup>247</sup>

Selbst über 100 Jahre nach der Revolution gibt es Themenfelder, die es zu behandeln gilt. Über viele Städte und Regionen liegen in westlichen Sprachen noch keine Werke vor. Das Leben der städtischen Bevölkerung bei Kriegsausbruch ebenso wie im Verlauf von Revolution und Bürgerkrieg harrt – ungeachtet der gelungenen Pionierstudie »Goroda Imperii«<sup>248</sup> – ebenso noch der Bearbeitung wie eine moderne, vergleichende Erforschung der Russischen und Deutschen Revolutionen.

Für die Russländische Föderation gilt, dass nach wie vor viele Facetten der revolutionären Vergangenheit brisant sind – insofern ist das Ringen um sie und ihr Erbe virulenter als für Frankreich 1789 oder Deutschland 1918.

244 Bis zu ihrem endgültigen Verbot im Sommer 1918 berichtete in Sowjetrussland darüber die sozialistische Presse. Als Informationsquelle der interessierten europäischen Öffentlichkeit dienten vor allem die von *men'sheviki* und SR in Stockholm auf Französisch und Deutsch erscheinenden Zeitschriften »Les échos de Russie« und »Stimmen aus Russland«. Letztere erscheint in einer umfangreich kommentierten Ausgabe in diesem Jahr, *Marion Schütrumpf-Kunze* (Hrsg.), »Stimmen aus Russland« (Juni bis Oktober 1918), Leipzig 2019, S. 12f.

245 Ebd., S. 192–205; *Grigorij Jakovlevič Aronson*, *Dviženie upolnomočennyh ot rabočich fabrik i zavodov v 1918 godu*, New York 1960; *Yoshimasa Tsuji* (Hrsg.), *Sobranie upolnomočennyh i Pitserskie rabočie v 1918 godu*, Dokumenty i materialy, Sankt Petersburg 2006.

246 *Michail Fedorovič Krušinskij*, *Čto takoe vlast' Sovetov*, Odessa 1919, S. 42; vgl. *Lutz Häfner*, »Nur im Kampf wirst Du Dein Recht erlangen!«. Sozialisten-Revolutionäre (Maximalisten) und Linke Sozialisten-Revolutionäre in der Russischen Revolution 1917/18: Ideologische Grundlagen, Organisation und Handeln, in: *Kellermann*, *Anarchismus und Russische Revolution*, S. 100–127, hier: S. 121; *Steinberg*, *The Russian Revolution, 1905–1921*, S. 209.

247 Vgl. *Jan Plamper*, 2017: Erinnerung und Verdrängung der Revolution in Russland – zwischen Märtyrologie, Konspirologie und starkem Staat, in: *Behrends/Katzer/Lindenberger*, *100 Jahre Roter Oktober*, S. 279–294, hier: S. 294.

248 *Miller/Černyj*, *Goroda imperii v gody Velikoj vojny i revoljucii*.